

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 250.

Freitag, den 25. Oktober 1907.

14. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Das Baumwoll-Eldorado Deutsch-Ostafrika.

Herr Julius Klein — besser gesagt: Das Kolonialwirtschaftliche Komitee — versucht im gestrigen Amtsblatt den Anschein zu erwecken, als ob Deutsch-Ostafrika in der Tat das reine Baumwoll-Eldorado sei resp. noch werden könne. Nun sickert aber von den Begleitern Dernburgs auf seiner Reise in das „gebotte“ Baumwoll-Land immer mehr an die Öffentlichkeit. So gibt ein Herr Emil Zimmermann in der „Deutschen Tageszeitung“ von dem Baumwoll-Eldorado folgende Schilderung:

„In der Tat waren auch Textilindustrielle in der ostafrikanischen Kolonie, Kommerzienrat Otto-Stuttgarter und 3 Herren aus dem Königreich Sachsen; sie sind aber mehr ihre eigenen Wege gegangen als mit dem Staatssekretär. Nur einer, Schubert-Zittau, zog mit Dernburg bis nach Muanza; das erste greifbare Resultat seiner Afrika-Reise ist eine Stiftung von 3000 Mk. für die beste Ausnutzung des Saftes der — Kandelaber-Euphorbie; von Baumwolle nichts. Zwei Herren Reichelt aus Sachsen zogen auf eigenen Füßen nach Morogoro und zum Viktoriassee, aber nach Shirati, nicht nach Muanza; sie machen einen ganz kleinen Versuch in Baumwolle bei Kilossa. Allein Kommerzienrat Otto-Stuttgarter, der die Ankunft Dernburgs erst gar nicht abwartete, sondern vorher nach Deutschland zurückkehrte, hat 2000 Hektar bei Kilossa belegt. Ich traf ihn am Kuou, Station Kuou der Bahn Dar-es-Salam—Morogoro; er machte nicht den Eindruck, als wäre er sehr begeistert. So hat denn die Reise Dernburgs den Plan, Ostafrika zum Baumwolllande zu machen, nicht sehr gefördert; die Gegenden, wo Baumwollkultur im großen versucht wird, wie Saadatin, sind auch gar nicht oder nur flüchtig besucht worden.“

Wenn man aus der Haltung der Baumwoll-Industriellen, die kürzlich in Ostafrika waren, einen Schluß ziehen wollte, könnte man nur sagen, daß ihnen die Sache nicht ganz zweifelsfrei erschienen ist, und man würde damit den Urteilen derjenigen Kenner des Landes nahekommen, welche erklären, daß Ostafrika in seinem bekannteren Teile, abgesehen von den noch wenig besuchten Gebieten am Nyassa und südlichen Tanganyika, kein Baumwollland ist. Der Kultur ständen entgegen die große Dürre in der Trockenzeit, die Unregelmäßigkeit des Regens und die übergroße Heftigkeit der Regen, so daß selbst da, wo anscheinend ein sehr guter Baumwollboden vorhanden sei, der Anbau nicht lohne, wenn nicht für Bewässerung und gegebenenfalls auch für Entwässerung gesorgt werde. Wer aber wollte zu großen Ausgaben in einem Lande schreiten, wo noch alle Erfahrungen im großen fehlen? Es wird zwar erzählt, daß der und jener große Erfolge gehabt habe; geht man aber der Sache auf den Grund, so findet man meist, daß die Baumwolle mit Unterstützung des kolonialwirtschaftlichen Komitees im kleinen gezogen, und daß der nächste selbständige Versuch gänzlich oder zum größten Teil fehlgeschlagen war. Manche Farmer wollen Baumwolle denn auch nur als Zwischenkultur gelten lassen.“

Hier hat also wieder einer der Begleiter Dernburgs das ostafrikanische Baumwoll-Lustschloß zerstört, wobei zu beachten ist, daß diese Leute doch weitaus eher zu rosa als zu schwarz malen.

Wir raten Herrn Julius Klein, sich nunmehr schleunigt an das Kolonialwirtschaftliche Komitee um Rat zu wenden. Vielleicht wird daselbe ihm auch jetzt wieder Gelegenheit geben, seinen Namen unter einen Artikel zu setzen, in dem Herr Emil Zimmermann als Nichtkenner der kolonialwirtschaftlichen Verhältnisse, als Kolonial-Dilettant zc. bezeichnet wird!

Der Lübecker Senat.

II.

Der Reichstag von 1669 blieb bis zum Jahre 1848 im wesentlichen die Grundlage der Verfassung. Den ersten Schritt zu einer Umgestaltung derselben tat merkwürdiger Weise nicht das Junftbürgerturn, sondern der Rat selbst, indem er frei und unaufgefordert sich seiner Finanzhoheit entäußerte und durch Rat- und Bürgerbeschluß vom 24. Mai 1813 ein Finanzdepartement, bestehend aus 6 Ratmännern und 12 Bürgern, einsetzen ließ. Hiermit nicht genug, der Rat ging — was ihm stets zur Ehre gereichen wird — noch weiter und unterbreitete am 2. März 1814 der Bürgerschaft folgenden Antrag:

„In dieser hoffnungsreichen Zeit einer neu hervorzuhebenden festen Begründung des deutschen Nationalwohlstandes halte ein Hochbedürfnis der Sache überzeugt, die selbst unter augenblicklich nach fortwährenden Bedrücknissen vorherrschende innige Freude über die unschätzbare Herstellung der glücklichen Verfassung dieser freien Stadt mit seinen geliebten Mitbürgern zu teilen. Derselbe hege jedoch zugleich die lebhafteste Überzeugung, daß die Verfassung, nach dem sie eine Reihe von Jahrhunderten hindurch erhalten, auch in den nächsten Grundgesetzen und Vereinbarungen nach und nach näher bestimmt und entwickelt werden, demnach, nach gegenwärtig veränderten Zeiten, Umständen und Bedürfnissen, einer Revision unterworfen werden müsse. Hierbei werde, unter durchgängigem Ausgehen von jenen Grundgesetzen, vorzüglich darauf Bedacht zu nehmen sein, die Organisation der beiden das Gemeinwesen repräsentierenden Staatskörper, des Rats und der Bürgerschaft, zur Sicherung und vollständigen Bestimmung ihrer Wirksamkeit, innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen angemessen zu modifizieren, auch die verschiedenen — teils schon gemeinam beliebten — teils noch in der Verhandlung begriffenen Ergänzungen und veränderten Anordnungen bei den Gegenständen der Verwaltung und Gerechtigkeitspflege gehörig anzureihen. Es werde demnach auch die Ernennung bürgerlicher Deputierten hiermit angetragen, um mit den Kommissarien des Senats eine Behörde zur Revision der Verfassung nach obigen Rücksichten, zu bilden, von welcher demnach das Resultat der Beratungen, zum Zwecke gemeinsamen Rat- und Bürgerbeschlusses vorgelegt werden könne.“

Der Rat war bereit, den Bürgern auch einen gewissen Anteil an der Ratswahl einzuräumen, wenn das in Kollegien organisierte Junftbürgerturn auch seinerseits die Hand zu einer Reform dieser Kollegien bieten wolle. Er sprach die Hoffnung aus: „Es werde die Bürgerschaft übereinstimmende Ansichten hegen und mit dem Senate lebhaft wünschen, daß wegen dieser ersten und wichtigsten Angelegenheit, in Eintracht und gegenseitigem Vertrauen, unter unausgesetzter Berücksichtigung des gemeinsam beabsichtigten heilsamen Zweckes, und unter göttlichem Beistande, Beratung und baldmöglichste Übereinkunft erfolgen und dadurch unsere Stadt, vor Zeitgenossen und Nachkommen, ihrer wieder erlangten Selbständigkeit recht würdig sich zeigen möge.“

Diese Hoffnung war trügerisch. Das Junftbürgerturn war nach wie vor jeder Neuerung abhold. Die bürgerlichen Kollegien ernannten zwar im Laufe der Monate Mai und Juni 1814 21 Deputierte mit der Befugnis, aus ihrer Mitte einen engeren Ausschuss zu wählen. Der Rat hatte schon seinerseits unter Dekret vom 14. Mai 1814 sechs Kommissäre ernannt, um

die gemeinsame Beratung mit den bürgerlichen Deputierten, und zwar zuvörderst über die angemessendsten Veränderungen in der Zusammensetzung und Ergänzung des Senats, sowie in der bürgerlichen Repräsentation zu beginnen. Zehn Monate später, am 2. Februar 1815, zeigte nun endlich ihrerseits auch die Bürgerschaft dem Senate an, daß sie aus der Mitte der bürgerlichen Deputierten einen engeren Ausschuss von sechs Personen — denen später noch eine hinzugefügt wurde — ernannt habe. In zwölf Sitzungen — deren erste am 2. Februar, die letzte am 1. November 1815 stattfand — erledigte die Kommission ihre Aufgabe mit dem Resultat, daß der Antrag des Senats, die Zusammensetzung der bürgerlichen Repräsentation nicht mehr nach der „Angesehenheit“ und Zugehörigkeit zu einer der zwölf Kollegien, sondern nach dem Verhältnis der Einwohnerzahl in den Stadtbezirken — die Landbewohner hatten überhaupt nichts zu sagen — stattfinden müsse, zurückgewiesen und beschlossen wurde, die ursprüngliche Kollegien- und Junftverfassung beizubehalten.

Was die Organisation des Senats anlangt, so meinte der Senat, daß wie bisher an der Ausschließung der Detailhändler, nämlich der Gewand Schneider und Krämer, vom Ratsstuhl festgehalten werden müsse. Begründet wurde diese Ausschließung mit der Abhängigkeit des Detailisten seiner Rundschafft gegenüber, als ob nicht auch der ratsfähige Junker und Großkaufmann allen möglichen Einflüssen seiner internationalen Rundschafft nur zu oft und zum großen Schaden des Gemeinwehens zugänglich gewesen ist, als wenn nicht auch die Junker zu allen Zeiten mit ihren Sippen in den verschiedenen Duodezstaaten des heil. Römischen Reichs jetzigen Angedenkens hinter dem Rücken der Einwohner allerlei Konspirationen und Zettelungen — die oft zu blutigen Ereignissen geführt — getrieben hätten.

So sehr man auch das Bestreben des Senats, die ergrante, in den Rahmen der Zeit nicht mehr hinauspaffende Verfassung zu reformieren, anerkennen muß, so gering durfte er unter keinen Umständen die Detailisten einschätzen. Hätte er gesagt, sie ermangeln „Staatsmännischer Fähigkeiten“ oder seien zu „dünn zum Regieren“, so ließe sich darüber streiten; sie aber in Verdacht der Korruption zu bringen, war nicht am Platze. Von den Handwerkern war überhaupt nicht die Rede.

Diese und andere noch später zu schildernde Vorgänge sind bezeichnend; sie zeigen uns so recht mit überraschender Deutlichkeit die noch fast ungläubliche Rückständigkeit des Lübschen Junftbürgerturns im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Denn einem Beispiele des Bremischen Senats — der am 23. Februar 1816 mit der Bürgerschaft ein Wahlreglement vereinbart hatte — Folge gebend, hatte auch der Lübsche Senat durch ein „Propositions-Dekret“ vom 28. September 1816 der Bürgerschaft das Anerbieten gemacht, sein ihm zustehendes Recht der Selbstergänzung aufzugeben und die Bürgerschaft an der Wahl der Senatoren teilnehmen zu lassen. Nach den Grundsätzen dieses Dekrets sollten von der Bürgerschaft

„durch geheimes schriftliches Stimmgeben, acht Bürger erwählt, und aus deren Mitte drei ausgelooft werden, welche mit drei vom Senat ausgelooften Vorschlagsherren zur Entwerfung einer Liste von drei Wahlkandidaten (gleichfalls durch geheimes Stimmgeben, nach vorgängiger Beratung) zusammentreten.“

Aus den vorgeschlagenen Kandidaten wollte der Rat dann einen wählen.

Ganz abgesehen davon, daß diese Art der bürgerlichen Teilnahme an der Ratswahl nicht sehr hoch angeschlagen werden darf, ist immerhin dieser erste Schritt auf dem Wege einer zeitgemäßen Änderung der Ratswahlordnung von symptomatischer Bedeutung. Weit wichtiger und von weittragender Bedeutung wäre es gewesen, wenn der Senat ihm die, seitens der „Revisionskommission“ vorgeschlagene Erhöhung der „Kompetenzgelber“ zur Verteilung unter seinen Mitgliedern akzeptiert hätte. Diese „Kompetenz“ oder „Ehrensold“ betrug damals 12000 Taler, gleich vierundfünfzigtausend Mark Courant und sollte durch zweitausend Mark auf sechsundfünfzigtausend Mark Courant erhöht werden. Diese unter 20 Ratsmitgliedern jährlich zu verteilende Summe konnte nicht etwa als ein für geleistete Arbeit zahlbares Gehalt, sondern nur als eine Vergütung für Ehrenausgaben betrachtet werden. Die Bestimmungen im Reich von 1669, daß nur die zu Räte gewählt werden können, die, so viel man vermeint, aus ihren Mitteln subsistieren können, blieben also nach dem „Propositions-Dekret“ des Senats weiter zu Recht bestehen. Damit war aber dem Minderbemittelten der Zugang zum Senatsstich versperrt, selbst dann, wenn er auch noch so befähigt war, an der Regierung teilzunehmen. Der Senat machte aber bei Leibe nicht diesen patrizischen Einfluß bei Zurückweisung einer Erhöhung der Kompetenzgelber geltend, sondern meinte vielmehr, lieber „in jetzigen Zeiten davon abzuweichen“ und zwar im Hinblick auf die durch die Fremdherrschaft hervorgerufene Finanznot der Stadt. Im Grunde genommen war es wohl nur die Furcht vor dem Eindringen „plebejischer“ Elemente in den Senat. Doch dem sei, wie ihm wolle! Die Gegensätze scheinen unüberbrückbar gewesen zu sein, so daß es nicht möglich war, eine Vereinbarung herbeizuführen. Die Revisionsvorschläge wurden zwar im April 1817 auf Veranlassung der Bürgerschaft in Druck gegeben und als „Verhandlungen über zwei Abschnitte, welche zur Verfassungsrevision der freien Hansestadt Lübeck gehören“, veröffentlicht, blieben aber ohne jeden Erfolg und ist diese Erfolglosigkeit wohl auf politischen Widerstand einzelner, mächtiger Korporationen innerhalb des Junftbürgerturns zurückzuführen. Wurde doch in einer Flugschrift: „Bemerkungen über den Revisionsentwurf Lübeck 1817“ eine äußerst scharfe Kritik geübt und offen ausgesprochen, der Entwurf hätte lieber die bisherige Kollegial- und Junftverfassung unberücksichtigt lassen sollen, denn wenn er — der Kritiker — sich auch gar nicht verhehlen wolle, daß bei jedem Neubau gewisse Bedingungen der Ausführbarkeit in Betracht gezogen werden müßten, seien doch für ihn in Lübeck als Grundlage einer jeden Verfassung die vier Stände: Gelehrte, Kaufleute, Handwerker und Landbauern maßgebend, weshalb er auch der im Entwurf vorgeschlagenen Verteilung der Kollegialstimmen widersprechen müsse.

Wenn nun auch die Angelegenheit zu keinem endgültigen Schluß gelangte, so darf hieraus doch nicht geschlossen werden, daß die Sache nun für immer ruhte. Im Gegenteil, sie wurde mehrfach — namentlich in den „Lübeckischen Blättern“ — wieder angeregt, und da sich mit der Zeit auch die Gegner einer Verfassungsreform allmählich zu Freunden einer solchen bekehrten, war Aussicht vorhanden, von neuem in eine Bewegung für die Reform einzutreten. Schwerlich haben aber die damaligen Politiker geglaubt, diese Bewegung würde erst nach mehr als fünf und zwanzig Jahren wiederum in die Erscheinung treten.

Aber die Bestrebungen einer Verfassungsrevision im Anfang und am Ende der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts in den folgenden Absätzen mehr.

Leo Leibholz & Co.

Lübeck.

Holstenstraße 25/33.

Eine bedeutungsvolle Woche

Nur soweit Vorrat! **für das kaufende Publikum** Nicht an Wiederverkäufer!
von Montag, d. 21. Oktober bis einschliesslich Sonntag, d. 27. Oktober.

Wir gewähren diese Woche auf alle Waren in allen Abteilungen .. trotz der enorm billigen Preise .. **einen Propaganda-Rabatt von 20%**.

Normal-Herren-Hemden solide Qualität 1.65 1.50	1³⁵ Mk.	Damen-Nachthemden mit Umlegekragen, Barmer Languetten und Durchbruch	2⁹⁵ Mk.	Damen-Hemd Halbleinen mit Trimming	1⁶⁵ Mk.
Herren-Normal-Hemden vorzüglich in der Wäsche 2.10 1.90	1⁷⁵ Mk.	Damen-Beinkleid Hemdentuch mit Stickerei-Einsatz und Volant	1⁸⁵ Mk.	Taschentücher la. Linon . . . 1/2 Dtzd.	1¹⁰ Mk.
Herren-Pelz-Hemden mit Futter, sehr warm u. dauerhaft 3.45 3.15	2⁸⁵ Mk.	Damen-Hemd Achselschluss mit Lochstickerei	1⁷⁵ Mk.	Taschentücher Batist mit Hohlsaum	15 Pfg.
Herren-Normal-Hosen 1.45 1.25	1¹⁰ Mk.	Damen-Hemd Achselschluss echte Madeira-Handstickerei	3²⁰ Mk.	Taschentücher Batist m. farbiger Kante	15 Pfg.
Herren-Pelz-Hosen mit Futter in grau 1.85 1.65	1⁴⁵ Mk.	Damen-Beinkleid geschlossen, Piqué mit reicher Stickerei	1⁸⁵ Mk.	Seidene Taschentücher elegant gestickt Stück	45 Pfg.
Gestrickte Herren-Hosen braun u. weiß, sehr haltbar 1.55 1.40 1.25	50 Pfg.	Damen-Knie-Beinkleid Hemdentuch Stickerei-Einsatz und Stickerei-Volant mit Bändchen	2⁰⁵ Mk.	Damen-Kragen glatt Stück	48 Pfg.
Kalmuk-Röcke 1.15	95 Pfg.	Damen-Stickerei-Rock mit Stickerei-Volant völlig weit und lang	1⁹⁵ Mk.	Dam.-Steh-Umlegekragen elegant gestickt 60 55	48 Pfg.
Gestrickte Röckchen mit Leibchen, für Kinder 95 86	58 Pfg.	Damen-Piqué-Rock mit Stickerei-Volant	2¹⁵ Mk.	Collarets reich gestickt 16 14	12 Pfg.
Gestrickte Fancy-Jacken für Herren 1.95 1.75	1⁴⁵ Mk.	Damen-Valencienne-Rock Valencienne-Einsatz und Volant	3⁴⁵ Mk.	Damen-Selbstbinder . . . von	10 Pfg. an.
Gestrickte Westen für Herren, sehr solide 2.35 2.20	1⁹⁵ Mk.	Damen-Fantasie-Hemd Stickerei-Volant, Bändchen u. Barmer Languetten	1⁷⁵ Mk.	Knaben-Mützen Fassung „Kiel“ . 1.10	85 Pfg.
Gestrickte Westen für Herren, gute Qualität 2.95 2.75	2⁴⁵ Mk.	Herren-Hemd gute Qualität, völlig weit und lang	1⁷⁵ Mk.	Knaben-Jockey-Mützen . 65	48 Pfg.
Gestrickte Westen für Kinder, dauerhaft 1.85 1.65	1³⁵ Mk.	Damen-Hemd mit Stickerei	2²⁵ Mk.	Herren-Hüte Wollfilz, weich und steif 2.90 2.50	1⁹⁵ Pfg.
Damen-Negligé-Jacken weiss Piqué mit Stickerei	1⁹⁵ Mk.	Damen-Hemd	1³⁵ Mk.	Herren-Stöcke von	40 Pfg. an.
Damen-Negligé-Jacken mit Barmer Stickerei und Umlegekragen	1⁷⁵ Mk.			Regen-Schirme moderne Griffe 2.40	1⁹⁵ Mk.
				Regen-Schirm la. Halbseide	4²⁵ Mk.

Bei dieser Gelegenheit machen wir auf die kunstgewerblichen Gegenstände in unserem **Kunst-Salon** ganz besonders aufmerksam.

Hosenträger Paar	45 Pfg.	Rouleauxkordel weiss, crème, grau 30 Meter	35 Pfg.	Japan. Kartenteller Stck. 15 10	5 Pfg.
Hosenträger la. Gumm, extra lang	1²⁵ Mk.	Rockgurt abgepasst	22 Pfg.	Ansichtsbilder in moderner Ausfüh. 1.50 75 45	25 Pfg.
Herren-Cachenez in allen Farben, Halbseide . . . von	45 Pfg. an.	Herkulestressen schwarz und farbig 2 Meter	3 Pfg.	Genre-Bilder reichhaltige aparte Auswahl 1.75	85 Pfg.
Herren-Cachenez reine Seide, moderne Dessins	1¹⁰ Mk.	Besatzknöpfe in Gold und Fantasie 2 Dtzd.	15 Pfg.	Ascheimer schwarz lackiert 1.50	1²⁵ Mk.
Kragentücher weiss und farbig . . . von	48 Pfg. an.	Nähkörbchen für Kinder	75 Pfg.	Kohlenfüller schwarz lack. 1.45 1.25	95 Pfg.
Herren-Kragen mod. Fasson, gerad. hoch 3 Stück	95 Pfg.	Flurlampen	38 Pfg.	Porzellan-Mokkatassen moderne Dekors Paar	25 Pfg.
Manschetten Paar	50 Pfg.	Wäschemangel	12⁰⁰ Mk.	Satzschüsseln weiss . . . Satz 6 Stück	95 Pfg.
Oberhemden weiss, glatt	2²⁵ Mk.	Aermelplättbretter bezogen . . . 75	58 Pfg.	Milchtöpfe echt Porzellan Satz	1⁹⁵ Mk.
Oberhemden farbig, sehr fein wusch. echte Qualität	3²⁵ Mk.	Handtaschen in moderner Ausf. 1.45	95 Pfg.	Vernickelte Bestecke . . . Paar	48 Pfg.
Oberhemden weiss mit Piqué-Einsatz	4²⁵ Mk.	Emaill-Schmortöpfe 22 cm Durchmesser	75 Pfg.	Glas-Kompott-Teller . . . Dtzd.	45 Pfg.
Manschettenknöpfe von	38 Pfg. an.	Ess-Service 23 Teile, moderne Dekors	6⁹⁰ Mk.	Cognac Verschnitt Flasche	1⁶⁰ Mk.
Damenstrumpfbänder in Schönen Paar	38 Pfg.	Markttaschen solide Qualität mit u. ohne Deckel 96	45 Pfg.	Cognac Vieux Flasche	1⁹⁵ Mk.
Damenstrumpfhalter aus breitem Rüschenbänder Paar	35 Pfg.	Kragen- u. Mansch.-Kasten Linnenstoffe inoffiert Stück	75 Pfg.	Rum Verschnitt alt Flasche	1²⁵ Mk.
Kinderstrumpfhalter Paar	10 Pfg.	Moderne Nippes z. Ansuchen Stck.	48 Pfg.	Jamaika-Rum Verschnitt Flasche	2⁰⁰ Mk.
Tailerverschlüsse grau, schwarz u. weiss . . . Stück	7 Pfg.	Ofenschirme dek. 36.00 7.75 4.95	3⁹⁵ Mk.	Arrac Verschnitt alt Flasche	1⁴⁰ Mk.
Gardienband weiss u. crème . . . Meter	10 Pfg.	Bilderrahmen modernste Ausführungen 75 45 25	12 Pfg.	Arrac Verschnitt fein alt Flasche	2²⁵ Mk.

Trotz dieser enorm billigen Preise auf alle Waren, **einen Propaganda-Rabatt von 20%**.

Zuckerbrot und Peitsche.

Die Zeit der Reichstagsersöffnung naht und mit ihr die Notwendigkeit für die Regierung, Einblick zu gewähren in ihre Etats- und Finanzpläne. Die bürgerliche Presse eilt dieser Notwendigkeit voraus, und die von interessierter Seite so wütend dementierten „Enthüllungen“ sind nichts anderes, als die Vorwegnahme dessen, was sich von selbst aus der finanzpolitischen Konstellation ergibt. So wird die vom „Berliner Tageblatt“ angekündigte Brantweinmonopolvorlage von keinem einzigen Blatt glatt dementiert, sondern höchstens als verfrüht bezeichnet, und ein Berliner Mittagsblatt kennzeichnet die Situation sehr richtig, indem es schreibt:

„Abgesehen machen die Kenner der Reichsfinanzen sich schon seit langem keine Illusionen darüber, daß bei dem steigenden Bedarf des Reiches die Monopolpolitik die letzte Zuflucht ist. Eine Reichseinkommensteuer von irgendwie bedeutendem Ertrage ist nicht mehr zu erwarten, nachdem es feststeht, daß die preussische Staatseinkommensteuer um ca. 1/3 ihres Betrages erhöht werden muß. Es kann sein, daß man um des Scheins der sozialen Gerechtigkeit halber eine Reichseinkommensteuer dennoch bringen wird, aber große Erwartungen knüpfen sich daran nicht. Bleibt also nur noch die Erbschaftsteuer, die vielleicht etwas ertragreicher gemacht werden kann; schließlich aber muß man an die beiden Monopole heran auf Branntwein und auf Tabak. Mit Recht wird die Wanderlosteuer von allen Eingeweihten als Mine gegen die Hausindustrie angesehen; man will durch die Wanderrolle die kleinen Hausfabrikanten aus dem Wege räumen, um bei einer Monopolisierung die Zahl der Entschädigungsberechtigten vermindert zu haben. In der Spiritusindustrie bedarf es solcher Vorbereitungen nicht.“

Schon vor Monaten hieß es in der bürgerlichen Presse, daß sich für 1908 ein dauernder Mehrbedarf von rund 125 Millionen herausstellen würde, trotz der Mehrerträge aus dem neuen Zolltarif und den neuen Steuern. Eine neue Marinevorlage in Höhe von 60 Millionen Mark ist schon auf Stapel gelegt, ihr wird sich freundlich eine neue Kolonialvorlage zugesellen. Schon ist Herr Dernburg auf der Rückreise. Binnen kurzem wird er in Berlin sein und seine Eisenbahn- und sonstigen Pläne vorlegen. Dazu kommt als Dritter im Bunde der Militarismus, der natürlich auch sein Futter verlangt. Diesen Forderungen kann sich der Reichstag nicht verschlagen; denn er ist auf die nationale Parole gewählt worden. Daß die Mehrheitsparteien an eine nennenswerte Ausgestaltung der direkten Reichsteuer nicht denken, hat soeben erst Herr Bassermann in Stuttgart feierlich erklärt. Daß zudem auch das Zentrum für direkte Reichsteuern nicht zu haben ist, ist eine zu triviale Weisheit, als daß es nötig wäre, sie besonders zu betonen. Die Freisinnigen werden wie bisher, nur so lange für direkte Reichsteuern schwärmen, als sie sicher sind, daß sie nicht eingeführt werden. Mit andern Worten: die ungeheuren Mehrkosten, die die Blockmehrheit bewilligen muß, werden wiederum bis auf den letzten Heller den besitzlosen Massen auf dem gebräuchlichen Wege der indirekten Steuern aufgehakt werden.

Auch Herr Bülow ist sich darüber klar, daß diese Belastungsprobe eine starke Zumutung ist für den Block. Und um seinen Handlangern die bittere Pille zu versüßen, gibt er zwar noch keineswegs etwas Zuckerbrot, er läßt es aber wenigstens von weitem ansehen: das Versprechen einer Wahlrechtsreform in Preußen und das Versprechen eines „modernen“ Vereinsrechts im Reich. Die alte Praxis von 1879: Zuckerbrot und Peitsche. Damals führte Bismarck die indirekten Steuern ein, nachdem er vorher das Schandgesetz eingeführt hatte. Als Gegenstück ließ er den alten Wilhelm auf dem sozialpolitischen Leiterkasten einige „kaiserliche Erlasse“ herunterorgeln, eine Musik, bei der die kapitalistischen Argunten ebenso verstohlen lächelten, wie jetzt bei einer Rede Bethmann-Hollwegs auf dem christlichen Arbeiterkongress in Berlin. „Bismarcks Peitsche zerbrechen wir, sein Zuckerbrot verachten wir.“ rief dem Säkularmenschen damals die Sozialdemokratie zu. Und sie tat es. 1890 war Bismarck vom Stuhl gestoßen, die kaiserlichen Erlasse waren Makulatur geworden und die Sozialdemokratie war die stärkste aller Parteien. Glaubt Herr Bülow, daß ihm, dem Mensch gewordenen Stacechandschuh, gelingen wird, was der gepanzerten Faust Bismarcks so schmachvoll mißlang?

Der Prozeß u. Moltke contra Harden.

Zweiter Verhandlungstag.

Justizrat Dr. v. Gordon beantragt, mehrere Zeugen zu laden darüber, daß Moltke Verkehr mit edlen Frauen durchaus gesucht und sich ihnen gegenüber in jeder Beziehung ritterlich benommen habe. Es sei völlig unmöglich, daß er sich in bezug auf die Ehe und Familie so unglaublich zynisch und herabwürdigend geäußert haben könnte, wie Frau von Olbe gestern behauptet habe. Justizrat Dr. Bernstein behauptet, ein Merkmal der Zustände, die Harden mit seinen Artikeln bekämpft, war, daß die Herren, welche die allerhöchste Person umgaben, Bäderastraten waren. Das habe nicht Harden in seinen Artikeln gesagt, das sage er, der Berteidiger, jetzt. Er behauptet nicht, daß der Privatkläger aktiv an diesem Treiben beteiligt war, daß ihm aber die Qualität der anderen Herren kaum entgangen sein kann. Er bittet das Gericht, durch Zeugen feststellen zu lassen, ob Fürst zu Guleburg an den päderastischen Orgien beteiligt gewesen sei. Für die Behauptung, daß Fürst zu Guleburg und seine Freunde dem Deutschen Reich geschadet haben, möchten die Generale v. Kessel und v. Hülsen vernommen werden.

Dingen fern. Die Ansichten, was dem Deutschen Reich zuträglich ist, sind ja auch verschieden. Politische Dinge seien auch nicht vor dem Schöffengericht zu entscheiden. Justizrat Bernstein: Wenn Moltke nur den schönen Gedanken aussprechen wollte, daß die Ehe ohne Liebe höchst verwerflich sei, hätte er nicht ziemlich deutlich zu erklären brauchen, daß jedes Frauenzimmer für ihn nur ein Klotz sei. Harden: Es ist behauptet worden, daß Moltke von den Artikeln der „Zukunft“ erst verpätet Kenntnis bekommen und den Sinn erst spät verstanden habe. Das ist bewußt unwahr. Er bitte Dr. Liman darüber zu hören, daß Fürst Bismarck über Fürst zu Guleburg in der kraßesten Weise den Vorwurf der Homosexualität ausgesprochen habe. Moltke erklärt, daß er die in den Artikeln enthaltenen Spizen und Verdächtigungen von Anfang an erkannt, aber bis zum Schluß gewartet habe, um gegen Harden vorzugehen. Er weise wiederholt mit aller Energie zurück, daß in der Nähe Sr. Majestät ein Kreis von Personen existiert hat, welcher politisch zusammengewirkt und verderblich geworden sei. Dazu seien bei uns die Ressorts viel zu schief geschieden.

Moltke (fortfahrend): In einem sechsjährigen Prozeß sind alle diese Anklagen gegen mich von acht Richtern geprüft und nicht ein Schatten aufrecht erhalten worden. Er bitte deshalb, eventuell dieses Erkenntnis zu verlesen. Dr. Bernstein äußert sich nochmals zu den Anträgen und Äußerungen des Gegners und geißelt die Weise, wie der Privatkläger als Generalleutnant den Ehrenhandel mit dem Angeklagten betrieben habe und bleibt dabei, daß dem Angeklagten nahegelegt worden sei, daß Fürst zu Guleburg ja doch ins Ausland gehe und seinen politischen Einfluß aufhebe, so daß der Angeklagte seine Angriffe aufgeben könne. Harden beruft sich zum Beweis, daß Moltke von Anfang an über den Inhalt der Artikel sehr genau informiert war, auf den Baron Berger, dessen Vernehmung er anheimschickte. Berger habe Moltke gesagt: Können Sie denn irgendwie Zweifel haben, daß es Homosexualität ist, die Ihnen und Ihren Freunden vorgeworfen wird. Harden behauptet, daß Moltke gezwungen worden sei, die Klage zu führen, andernfalls hätte er den Hof auszuziehen müssen. Gordon bestreitet, daß sein Mandant gezwungen worden sei, und wendet sich gegen die im Laufe der Erörterungen gemachten Andeutungen über den Eheprozeß Moltkes. Bernstein beantragt die Vernehmung des Sachverständigen Dr. Grischfeld, da nach dem ganzen, durch die Beweisaufnahme festgestellten Verhalten des Privatklägers auf homosexuelle Neigungen deselben zu folgern sei. Wenn übrigens die Gemahlin Moltkes jahraus jahrein unzurechnungsfähig gewesen sei, und Moltke bemerkte es nicht, so müsse dieser selbst unzurechnungsfähig sein. Gordon beruft sich auf das Zeugnis des Kaisers, daß Moltke niemals seine Stellung benutzt habe, um Wünsche politischer Art durchzuführen. Bernstein erklärt, er habe gegen den Antrag nichts einzuwenden. Je mehr die Sache beleuchtet werde, desto mehr werde der Kläger ins Dunkle gerückt. Gordon beantragt, außer Grischfeld auch Dr. Metzsch als Sachverständigen zu vernehmen, außerdem die Polizeikommissare, daß ihnen von dem Privatkläger keinerlei homosexuelle Handlungen bekannt sind. Harden; Zu der Behauptung, daß der Privatkläger zur Klage gezwungen wurde, berufe ich mich auf den Fürsten v. Bülow und den Grafen v. Hülsen-Daeleler.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung über die Beweisangebote zurück und beschließt, daß die Beschlussfassung über die anderen Beweisangebote zunächst ausgesetzt wird, aber in die Beweisaufnahme darüber einzutreten ist, ob im Freundeskreise, dem Guleburg und Hohenau und der Privatkläger gehörten, Päderastie betrieben worden ist. Für diesen Teil der Verhandlung wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen, der Presse aber die Anwesenheit gestattet. Ein früherer Garde-Kürassier erklärt als Zeuge, er sei 1895 als Freiwilliger in das Regiment Garde du Corps eingetreten, 1896 habe ihm Graf Lgnar, der damals Rittmeister war, einen unsittlichen Antrag gemacht. Er sei darauf eingegangen und habe sich mit einem anderen Kameraden nach der am Heiligengehege gelegenen Villa Lgnars begeben. Hier seien in einem Saale mehrere Herren versammelt gewesen, darunter Graf Hohenau. Diese Herren hätten dann mit ihm Handlungen vorgenommen, die von ihm genau geschildert werden, deren Wiedergabe sich aber verbietet. Der Zeuge glaube, daß auch der Privatkläger sich in der Gesellschaft befand, wenn der Kläger auch jetzt weniger Paare habe. Im Regiment wurde viel über Erzeße hoher Offiziere gesprochen und als solche sich homosexuell betätigende auch Prinz Friedrich Leopold, Prinz Friedrich Heinrich und der damalige Flügeladjutant Graf Moltke genannt.

Der Privatkläger erklärt, daß er allerdings zu dieser Zeit Flügeladjutant in Potsdam war, er habe aber niemals die Villa Lgnars aufgesucht. Vorsitzender zum Zeugen: Den Grafen Hohenau haben Sie aber ganz bestimmt erkannt? Zeuge: Jawohl, mit aller Bestimmtheit. Vorsitzender: Haben Sie auch den Grafen Guleburg, jetzigen Fürsten Philipp zu Guleburg dabei gesehen? Zeuge: Ich glaube es ebenfalls sagen zu können. Vorsitzender: Sie sagten, daß auch ein Moltke dabei gewesen sei, und dieser Flügeladjutant des Kaisers gewesen sei? Zeuge: Es wurde allgemein im Regiment davon gesprochen, daß Moltke dabei gewesen sei. Es hieß auch, daß Lgnar nur der Unterhändler gewesen sei.

In Ansehung an diese Aussagen entwickeln sich eingehende Auseinandersetzungen darüber, ob Fürst Philipp zu Guleburg an jenen Zusammenkünften beteiligt war. Gordon erklärt, daß es auf eine Personenverwechslung mit dem jungen Grafen Friedrich Botho zu Guleburg zurückzuführen sei. Harden wendet ein, daß eine solche Verwechslung unmöglich sei. Er habe aus dem Gothaer Hofkalender das Bild Philipp Guleburgs dem Zeugen gezeigt, ohne dabei zu sagen, wen das Bild darstelle. Der Zeuge habe sofort gesagt: Das ist ja Guleburg, der war auch dabei. Nächster Zeuge, ein Wachmeister vom Garde du Corps erklärt: Im Oktober vorigen Jahres habe ich der Burche des Grafen Lgnar bei dem Zeugen gemeldet, mit der Bitte, abgelöst zu werden, da Lgnar zu liebenswürdig gegen ihn sei. Er habe diese Sache dienstlich weiter gegeben. Zeuge Dompteur Th. erklärt es für möglich, daß ihm im Auftrag Lgnars das Ansuchen gestellt wurde, in dessen Villa zu kommen. Er habe darauf gesagt, solche Sachen mache er nicht. Hiernach wird General von Kessel, kommandierender General der Garde du Corps als Zeuge vernommen. Vorsitzender: Hat vielleicht der Privatkläger mit Ihnen darüber gesprochen, daß der Fürst

zu Guleburg in eine Affäre in Sachen widernatürlicher Unzucht verwickelt sei? Zeuge: Es ist mir nichts davon bekannt. Vorsitzender: Wußten Sie, daß er mit ihm befreundet war? Zeuge: Ja. Bernstein: Ist dem Zeugen nicht bekannt, daß Privatkläger geäußert habe, er habe allerdings den Fehler gemacht, daß er bezüglich des Falles Hohenau nicht sofort dienstlich weiteres veranlaßt habe? Zeuge: Es ist mir ganz fremd.

Harden: Ist Ihnen etwas von einer Aktion bekannt, welche die Polizei bezüglich Hohenaus unternommen wollte? Hat das Garde du Corps nicht den Munch geholt, durch die Polizei von Fall zu Fall darüber orientiert zu werden? Zeuge: Nein. Harden: Ist Ihnen bekannt, daß die Ablicht bestand, den Grafen Lgnar zum Flügeladjutanten zu ernennen? Zeuge: Nein. Bernstein weist darauf hin, daß er den General v. Kessel und den Platzmajor von Hülsen nur deshalb habe laden lassen, um durch sie zu bekunden, daß der Privatkläger seine Stellung verloren habe, weil er den Dingen keineswegs so fern stand, als er behauptete. Da Kessel in dieser Beziehung versagte und Hülsen nicht erschienen sei, bleibe ihm nichts übrig, als sich auf den Chef des Militärkabinetts, von Hülsen-Daeleler, zu berufen.

Hierauf tritt eine Pause bis 4 Uhr ein.

Um 4 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Inzwischen ist ein Gothaer Almanach zur Stelle gebracht. Der wieder vorgelesene Zeuge B. sieht das darin enthaltene Bild des Fürsten Guleburg an und erklärt, daß dieser der Gesellschaft angehört, welche in der Villa des Grafen Lgnar die am heutigen Vormittag geschiederten Vorgänge inszeniert hat. Gordon beantragt nunmehr, den Fürsten Guleburg, der schwer krank sei, in seiner Wohnung zu vernehmen. Er werde bezeugen, daß er keine Ahnung habe von den Vorgängen in der Villa Lgnar, daß er auch nicht die Anregung gegeben, Lecomte einzuladen, daß er selbst vollkommen intakt dastehende und seine Freundschaft zu dem Privatkläger durchaus rein sei, er selbst auch keinerlei Empfindung davon habe, daß die Freundschaft erlosch betont sei. Der Zeuge, der den Fürsten im Bilde wieder erkennen will, habe gesagt, der Mann, um den es sich handelte, sei etwa 30 Jahre alt gewesen, Guleburg war aber damals 50 Jahre alt. Bernstein: Harden hat nicht behauptet, daß Fürst Guleburg etwas damit zu tun gehabt, sondern nur, daß von anderen Leuten solche Dinge behauptet werden. Hierauf wird der Zeuge B. nochmals vorgelesen. Vorsitzender: Sagen Sie, Herr Zeuge, ist ein Irrtum ausgeschlossen? Zeuge: Es muß der Herr sein, der an dem Abend dabei gewesen ist. Vorsitzender: Entweder sagen Sie: Er ist es, oder Sie sagen: Ich muß ihn erst sehen! Zeuge: Gut, ich muß ihn erst sehen!

Gordon: Es ist doch auf der ganzen Welt nicht möglich, daß ein Mann auf Grund eines Bildes einen Herrn wieder erkennen kann, den er vor zehn Jahren einmal gesehen. Vorsitzender: Wann kann der Fürst hier erscheinen? Gordon: Er kann hier nicht erscheinen, er müßte kommissarisch vernommen werden. Vorsitzender: Der Fürst ist doch nur gichtleidend. Kann er nicht vorgelesen werden? Gordon: Ich bitte, das Attest zu verlesen. Harden: Seit Wochen habe ich den Fürsten Guleburg als Zeugen benannt. Es ist jetzt gesagt worden, man habe ihn und andere nicht in einen Konflikt mit dem Gewissen bringen wollen; aber seine Gesundheit dürfte doch keinem stärkeren Schock ausgesetzt sein, wenn er hierher kommt. Um Berlin zu erreichen, mußte er zu Wagen von Liebenberg nach der Eisenbahn fahren, dann auf der Eisenbahn nach Berlin und vom hiesigen Bahnhof nach der Wohnung. Ich sehe keinen Grund, weshalb er nicht hier nach dem Gericht mit demselben Wagen fahren kann. Ich sehe nur einen Versuch darin, die Verhandlung zu vertagen, daß der Herr hier nicht erscheint. Wir bitten, er soll doch endlich kommen und für seinen vierzigjährigen geliebten Freund Zeugnis ablegen. — Es wird sodann das von dem Sanitätsrat Dr. Gentsch ausgestellte ärztliche Attest verlesen.

Aus diesem geht hervor, daß Guleburg seit vielen Jahren an Gicht und schwerer Neurasthenie leide. Da außerdem eine Nervenentzündung an den Nerven und Armen hinzugekommen sei, bestehe die Gefahr, daß eine größere Aufregung schwere Folgen, ja selbst den Tod herbeiführen könne. Das Erscheinen vor Gericht erscheine deshalb unter keinen Umständen ratsam. Der Gerichtshof beschloß nach kurzer Beratung, die Verhandlung auf morgen 10 Uhr zu vertagen. Es soll geladen werden der Fürst zu Guleburg. Das vorgelegte Attest hält das Gericht nicht für ausreichend. Wenn Fürst zu Guleburg die Reise nach Berlin antreten konnte, welche mit einer nicht geringen körperlichen Anstrengung verknüpft ist, so kann er auch von seiner Wohnung vor Gericht erscheinen. Eine seelische Aufregung ist doch nicht zu erwarten, da der Fürst sich selbst für unschuldig hält. — Gordon: Ich beantrage nunmehr, Frau v. d. Marwitz als Zeugin zu laden, um zu beweisen, daß die Behauptung der Frau v. Olbe unrichtig ist, wonach die Ehe der Zeugin mit dem Mandanten nur zwei Tage konsumiert gewesen ist. Bernstein: Wenn die Zeugin diese Frau, die mit schwerem Herzen ausgelagt hat, als Weineidige zu bezeichnen, nicht aufhören, werde ich beantragen, ein ärztliches Zeugnis zu verlesen, das bei Gelegenheit des Eheprozeßes in bezug auf den Gesundheitszustand des Privatklägers ausgestellt wurde. Der Privatkläger hätte allen Anlaß, mich nicht dazu zu zwingen. Ich tue es bis jetzt nicht, weil ich nicht gern mit solchen Waffen kämpfe. — Gordon bestreitet, daß in seinen Anträgen eine Verdächtigung der Zeugin liege, als hätte sie einen Meineid geleistet. Hierauf wird die Verhandlung vertagt.

Eine schreckliche Erdbebenkatastrophe

hat sich in Süd-Italien ereignet. Wie aus Rom berichtet wird, wurden Mittwoch abend in Monteleone, Bagnoli, Tropea, Messina und Reggio di Calabria starke Erdbeben verspürt, die die Bevölkerung in großen Schrecken versetzten. Einzelheiten der elementaren Katastrophe besagen: Die letzten Nachrichten zufolge ist durch das Erdbeben in den Ortsteilen Monteleone, Gerace und Sinopoli schwere Schäden angerichtet worden. Das Dorf Ferruzziano ist vollständig zerstört; die Bevölkerung schläft unter freiem Himmel. Auch in Cosenza, Baracodia, Radicea, Citanova und Palmi wurde das Erdbeben verpätet. In Sinopoli ist eine Familie von 4 Personen unter den Trümmern ihres Hauses begraben worden. In Santuario sind mehrere Häuser eingestürzt.

Personen wurden getötet sowie 6 verletzt. In Sant Euzemia ist ein Haus eingestürzt; dabei wurden drei Personen erschlagen, die anderen gerettet werden konnten. In Brancalona drohen verschiedene Häuser einzustürzen. Truppen sind nach den von dem Erdbeben heimgeführten Ortschaften beordert.

Das Erdbeben in Ferruzzano ist größer gewesen, als zuerst angenommen wurde. Es ist zwar vielen Leuten gelungen, ins Freie zu kommen, indessen ist die Zahl der Opfer unübersehbar. Die Geretteten sind wie beäunzt vor Schreck und verweigern die Hilfe bei den Bergungsarbeiten. Die Rettung ist sehr erschwert, weil die Häuser einzufallen drohen. 200 Leichen wurden aus den Trümmern hervorgeholt. Die Verümmelung der Leichen erschwert die Identifizierung, man spricht von 500 Verunglückten. Es ist eine Verstärkung der Truppen im Auftrage des Divisionskommandanten angekommen. Die Regierung hat bereits eine Million Lire für die notwendigen Bedürfnisse geteilt. Es regnet an der Unglücksstelle stark. Auch Sardinien hat orkanartige Regengüsse und Eisenbahnstörungen.

Ein Abgeordneter der „Tribuna“ meldet aus Ferruzzano: Die Katastrophe übertrifft alles, was in den letzten Jahren die traurige Chronik der Erdbeben gemeldet hat. Die Zer-

störung ist vollkommen, der Ort ist ein Trümmerhaufen, keine Spuren von Straßen sind mehr vorhanden. Freiwillige brachten die erste Hilfe um 3 Uhr morgens. Ein Amtsrichter, ein Wachtmeister und ein Zollwächter retteten 9 Personen. Die Schuttmassen erschweren die Rettungsarbeiten. Eine ganze Familie, die lebensgefährlich verwundet ist, wurde aus den Trümmern gerettet.

In Ferruzzano wurden aus den Trümmern außer den zweihundert Toten 400 Verletzte hervorgezogen. In Casaleno kam eine Person ums Leben.

Gabets Schrift „Das Weib“ wieder erscheinen zu lassen und sie zugleich mit einem Vorwort zu verbinden, wie Dr. Lindemann es hier beigefügt hat. Der erste Teil der Schrift schildert das Los des Weibes in der heutigen Gesellschaft; der zweite skizziert ihre Stellung in der zukünftigen. In dem Vorwort sind die wesentlichen Stellen aus Gabets Schriften und Ausführungen über die Erziehung der Frau, ihr Verhältnis zum Manne und ihr Wirken zur Ergänzung der Darlegung in der vorliegenden Schrift ihrem Inhalt nach kurz wiedergegeben. Die Frauenfrage ist aktuell und verschwindet nimmer aus der Reihe der modernen Kulturfragen, trotz der Abgeneigtheit eines noch großen Teils der Männer, Frauenrechte anzuerkennen. Gabet schließt die Frau zwar noch vom politischen Gebiete aus, will aber im Interesse der sozialen Emanzipation der Frau, die Neuorganisation der Gesellschaft auf der Grundlage des Kommunismus. Die soziale Emanzipation kann aber ohne die politische nicht bestehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: L. H. Sch. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Literarisches.

Gabet, Das Weib, sein unglückliches Schicksal in der gegenwärtigen Gesellschaft, sein Glück in der zukünftigen Gemeinschaft. Vorwort von Dr. Hugo Lindemann. Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze. 18. Heft. Verlag von M. Ernst München. 8°, XI und 20 Seiten, Preis 40 Pfg. Diese kleine Schrift Gabets ist einer der zwölf Briefe eines Kommunisten, die Gabet im Jahre 1841 in Paris erscheinen ließ; sie wurde dann wiederholt selbständig herausgegeben, zuletzt 1848. Es ist ein guter Gedanke,

Zum 1. Jan. eine Wohnung zu vermieten.
Watenismauer 36.
Freundliches Zimmer zu vermieten.
Glandorffstraße 34 II.
Ein Logie nach vorne zu vermieten.
Kleiner Bogengang 1a, part. (Burgtor.)

Verkauf.
Sehr gutes Bettzeug, Nachtmahl, Wäschekästchen, Faulenzer (Kuschelhemd), Lederträger, Müsenford, die Küchengeckdirt, neuer Brautofen für Sparherd, die neue Zeeffel, Kaffeekannen und sonstige neues emailliertes Geschirr, Wappstein, „Brot“ 3 Rollen 10 Pf., phot. Apparat mit allem Zubehör, sehr gut, die Schul- und Geschäftsbücher, Gauderoben a 1.50 Mk., zwei Kleider a 1 und 2 Mk., Goldschmuck mit Ständer.

Saugreihe 2.

Bauplatz
(Nähe Friedensstraße) zu verkaufen. Näheres Hans H. Bahb. Hoff 1.

130 Ferkel, Stück 5 Mk., sind zu verkaufen.
3 Säuer.
Schwarzwasser 123.

Saugschab und Saugnapf
(Wollkäse) haben ca. 300 Stück Ferkel
von 1 Mk. an zum Verkauf in Krögers Gasthof, Schwarzwasser.

Schmied und Schmied
haben 130 Ferkel sehr billig zum Verkauf, von 5 Mark an, bei
Joh. Ahrens, Drosselweg 12, Schwarzwasser.

Zahle für nachgelassenes Haus die höchsten Preise.
Schwarzwasser 22, I. Gie. Hoff 22, I. Gie.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
haben Sie billig und recht bei
Otto Albers Lübb.
1. H. komplette Betten von 12.50 Mk. an, haben in 12. von 45 P. bis 4 Mk.
OO Rote Rabatt-Marken. OO

Hausfrau, kaufe billig!

Reine Hochzeitskleider	75 Pfg.
Reine Hochzeitskleider	120
Schwarzwasser	85
Schwarzwasser	85
Reine Hochzeitskleider	60
3 Ganze Hochzeitskleider	60
Schwarzwasser	50
Schwarzwasser	40
Schwarzwasser	30
Schwarzwasser	40
2 ganz neue Kleider	15
Schwarzwasser	90
Schwarzwasser	25
Schwarzwasser	12 Stück 35
Schwarzwasser	10 Stück 45
Schwarzwasser	1 Stück 70

Ed. Speck, Stück 80 u. 82

Wer gut und billig Schokolade kaufen will, geht zu
Louis Levy, Lübeck
Königsplatz 1 u. 6. (Glockenring).
Rote Rabatt-Marken!

Reine Schokolade	2.25
Reine Schokolade	2.75
Reine Schokolade	3.75
Reine Schokolade (mit Kakao)	7.50
Reine Schokolade	2.75
Reine Schokolade	1.75
Reine Schokolade	1.50
Reine Schokolade (mit Kakao)	6.75

Ausnahme-Angebot zu Spottpreisen!

Küchenhandtuchhalter	jezt 35 Pfg.	Wachstuch	Meter 1 Mk. an.	Tischlampen	1.60, 1.90, 2.20, 2.85
Gewürz-Stageren	jezt 50 und 60 Pfg.	Wachstuchspitzen	Meter 5 Pfg.	Hängelampen	1.75, 4.—, 5.50 Mk. an.
Putz- und Wischstoffe	25 Pfg.	Wachstuchdecken	jezt 38 Pfg.	Stalllampen	1.25, 2.—, 3.— Mk.
Waschschüsseln	60 Stück 13 Pfg.	Toilette-Settische	jezt 9 Pfg.	Küchenlampen	38, 48, 60, 85 Pfg.

Ein Waggon Emaille soeben eingetroffen.
Wasser-Cimer 75 Pfg. — Wannen 0.85, 1.60, 18.5 Mk. — Becher, recht groß, nur 10 Pfg.

RIESEN-BAZAR

Breitestrasse 33. Pietro Cagna. Schwartzauer Allee 13.
Eros unserer enorm billigen Preise Note Rabatt-Marken.

Frieda Mohrmann, 51 Breitestrasse 51

Mobilien gut billig Uhren

Polstermöbel Sofa von Mk. 36.— an, Preis-Tische Mk. 18.—, Tischgeschirre, Sofa und 4 Stühle Mk. 110.—, **Bettstellen** mit Sprungfedermatratze und Keil Mk. 28.—, englische Mk. 32.—

Uhren Silberne Herrenuhren Mk. 8.50 an, Weckuhren Mk. 1.80 an, Silberne Damenuhren Mk. 8.50 an, Freischwinger 16.50 an **Uhren**

Herren- und Damen-Uhrketten **Broschen** **Ringe** **Armbänder.**

Meiereibutter

höchste, per Pfund Mk. 1.20, Mk. 1.25 und Mk. 1.30 empfiehlt
Telephon 473 **Th. Storm Nachflg., Königstr. 98.**

Allerfeinste holsteinische Meiereibutter Pfund 150 Pfg.
II. Sorten Pfd. 130, 125, 120 Pfg.
Feinste holländische Margarine
Pfund 90, 80, 70, 60 Pfg., bei 2 Pfd. 5 Pfg. billiger.
Auf alle Waren rote Rabattmarken.
H. Bahmstr. 10. Hans Wegener.

Empfehlungs-Karten
für Hausfrauen des Lübecker Volksbrot.

Kranze v. 50 Pf. an, Topfkraut, Brant-schleier, Gurken, Brantbrot, Myrtenkranze billig. A. Bühse, Schwarzwasser 72, Ecke Fockstraße.

Fischhalle „Hansa“
Zandweg 22, Marktstraße 101.
Telephon 1555. Rote Rabattmarken.

Reine Sommerfang- und Matjes-Fische
haben sämtliche Fisch- und Gemüse, vieler Sorten billig empfiehlt

Diese Woche!

II. Leberwurst	Pfd. 50 Pf.
II. Brunschw.	50 "
II. Sättwurst	50 "
II. Gekrallte	60 "
9 Stück Eier	60 "

Otto Burckhardt
Hörnstraße 42.

Empfehle diese Woche:

la. fettes Rindfleisch Pfd. 60 Pf.
Bratenstücke Pfd. 65 u. 70 Pf.
Kalbfleisch Pfd. 50 Pf., Keule 60 Pf.
Schweinefl. Pfd. 65 Pf. Karbonade 80 Pf.
la. fettes Hammelfleisch Pfd. 75 Pf.

Paul Boldt
Fernruf 753. Wahnstrasse 22.

Kopfleisch
Leberwurst
Brotwurst
jeder jeder Sorte
Warme Knackwurst.
Heinr. Viereck
Hörnstraße 96.
Empfehle meinen besten Kunden
prima
Füllfleisch
jeweils sämtliche
Wurstsorten
und von 5 Uhr an
Heiße Knackwurst.
Herrn Dose,
Schwarzwasser mit elektrischem Betrieb.

Prima fetten Speck Pfund 75 Pfg.
bei Abnahme von 4 Pfd. per Pfd. 70 Pf.
Prima mageren Speck " 80 "
bei Abnahme von 4 Pfd. per Pfd. 75 "
Prima fettes Rindfleisch " 60 "
" fettes Queenfleisch " 70 "
" Schweinefleisch " 65 "
" Kalbfleisch Pfd. von 50 Pf. an
" gekochte Mettwurst Pfd. 70 Pf.
" Leberwurst " 70 "
" Braunschweiger Pfd. 80 u. 50 "
" geräucherter Mettwurst Pfd. 1 Mk.
" Schinkenspeck " 90 "
Ein Kasten prima geräuchert. fetten Speck in Stücken von 2-3 Pfund pro Pfund 65 Pfg.

H. Aufschnitt 1 Mark.
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Prima
Susumer Queenfleisch,
jowie
sämtl. Fleisch- und Würstwaren
in bester Qualität.
Von 5 Uhr an:
H. heiße Knackwurst.
Oscar Keil
Schlachterei u. Würstwarenelekt. Betr.
Schwarzwasser III. 65, Ecke Westhoffstr.
Fernsprecher 1447.

Prima Queenfleisch Pfund 65 u. 70 Pfg.
Prima Schweinefleisch Pfund 70 Pfg.
Prima Kalbfleisch Pfund von 50 Pfg. an
Prima fetten und mageren Speck 80 Pfg.
Prima Schinkenspeck 90 Pfg.
Prima Kopfleisch 40 Pfg.
Brot- und Grützwurst Stück 10 Pfg.
H. Aufschnitt Pfund 1.20 Mk.

Jeden Sonntag:
H. Werk
Glodengießerstraße 73.
Arbeit-Nachfahr-Berein Lübeck
Sonntag, den 27. Oktober:
Tour nach Ober-Büßau.
Abfahrt 2 Uhr nachmittags vom Hauptbahnhof.

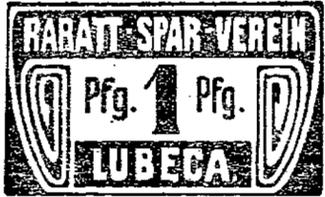
Unsere Vorteile

Konkurrenzlose, auffallend billige Preise bei ständiger Massen-Auswahl.

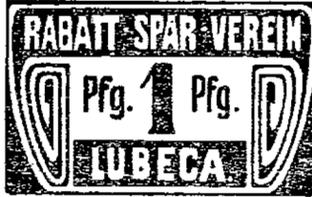
Ausnahme-Angebote

liegen stets auf Extra-Tischen im Parterre

20 - 50 % unter Preis aus.



Auf alle Waren ständig Rabatt.
„Rote Lubeca-Marken“
oder 4 Prozent in bar.



Der grosse Umsatz und geringe Unkosten ermöglichen es uns, sehr billig zu verkaufen.
Besichtigung des grossen Lagers ohne Kaufzwang gern gestattet.

Markmann & Meyer

Breitestrasse 14.

Lübeck.

Markthallen-Passage.

Rote Rabattmarken.

Zentral-Verband aller in der Schmiederei beschäft. Personen.
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
am Sonnabend, den 26. Okt.

abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Kollegen Kampfs-Hamburg: Die gegnerischen Gewerkschaften.
Abrechnung vom 3. Quartal.
Vereinsangelegenheiten.
Die Ortsverwaltung

Meyers Restaurant

Fackenburger Allee 10 a.
Großes Auspielen
von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfl.
am Montag, den 28. Okt.
Anfang morgens 10 Uhr. Einisch 50 Pf.
Hierzu ladet freundlichst ein
J. Meyer.

Einladung zum BALL

des
Arbeiter-Turnvereins Eichenfranz v. Schwartz-Rensfeld
am Sonntag, den 27. Oktober
im Lokale des Herrn J. Piquardt,
Hotel Kronprinz.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Eintritt 1 Mark. Damen frei.
Es ladet freundlichst ein
Das Fest-Komitee.

Geschäfts-Gründung.

Einem geehrten Publikum, sowie meiner werten Kundschaft hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich meine

Ochsen- und Schweineschlachtereier sowie Wurstmacherei

mit elektrischem Betriebe von der Meierstraße nach meinem Hause:

Hansastraße 39 a Fernspr. Filiale Dornestr. 34 a
1228 Brüderstraße-Gebäude

verlegt habe und mit dem heutigen Tage wieder eröffnen werde.
Indem ich für das mir bisher erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin erhalten zu wollen und mich in meinem neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Es wird mein Bestreben sein, die mich beehrende Kundschaft durch aufmerksame Bedienung und Lieferung guter Ware bei

billigsten Preisen

zufrieden zu stellen und bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll

Julius Strohsfeldt.

48b Königstr. 48b.
Pa. junges Rindfleisch Pfd. 60 Pf.
Jung. Schweinefleisch „ 60 Pf.
Prima Kalbfleisch „ 50 Pf.
Junges Ziegenfleisch „ 30 Pf.

Uhren u. Goldwaren
Trauringe, 333 u. 585 gest., anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrm., Königstr. 62, b. d. Hühnerstr.
Gebe rote Rabattmarken.

Ober-Büßau.

1. Stiftungs-Fest

des Arbeit.-Radfahr.-Vereins
„Wacht Auf“
von Ober-Büßau u. Umgegend
am Sonntag, den 27. Okt.,
im Lokale des Herrn König
Ober-Büßau.

Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
NB. Kunstfahrten des Lübecker A.-R.-Vereins
um 8 1/2 Uhr.

Dilettanten-Verein, Humor
Stockelsdorf.

Einladung zur
Theater-Aufführung
mit nachfolgendem Ball
am Sonntag, 27. Oktbr. 1907
im Lokale des Herrn H. Dose,
„Drei Kronen“.

Kasseneröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Anfang des Balles 7 Uhr.
Preis der Karte 60 Pf., eine Dame frei.
Einzeln Damen 20 Pf., wofür Garderobe.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Komitee
NB. Schulpflichtige Kinder in Begleitung
Erwachsener haben freien Zutritt, ohne Be-
gleitung haben dieselben an der Kasse 10 Pf.
zu entrichten für die Theateraufführung.

Tonhalle.

Programm für diese Woche:

- Ein echter Matrose.
- Stierkampf in Spanien.
- Drama in Sevilla.
- Die kleine Japanerin.
- Piratenritt.
- Fantarenkapelle.
- Erlebnisse einer Sängerin.
- Fritz der Wilderer.
- Kindererziehungsanstalt.
- Nach der Schweiz.
- Ein eifersüchtiger Hund.
- Klostergärtner.
- Satanas amüsiert sich.

Hansa-Theater
Variété I. Ranges.
Tägl. das gr. Programm.
Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

Stadt-Theater.
(Brookthorium).
Direktion: Ludwig Piorkowski.
Sonnabend: Keine Vorstellung.
Sonntag, 27. Oktober. 6 Uhr.
21. Abonn.-Vorstell. d. Sonntags-Abonn.
Mit neuer Ausstattung an Kostümen,
Dekorationen, Requisiten!
Genau wie erste Partienbelegung!
Zum letzten Male
Bohngrip
Or. rom. Oper in 3 Akten v. Rich. Wagner

Morgen Sonnabend
empfehle in gewohnter guter Qualität:
Leberwurst, das Pfd. 60 Pfg.
Breikopf, „ „ 60 „
Strellwurst, „ „ 60 „

Ferner prima Kopffleisch, Brot- und Grühwurst.

Thüringer Wurst- u. Fleischkonservenfabrik.

August Scheere.

Detail-Geschäfte:

Golstenstraße 19. **Breitestr. 44.**
Fernsprecher Nr. 8972. Fernsprecher Nr. 8974.
Mühlenstraße 20. **Hühnerstr. 22-24.**
Fernsprecher Nr. 8975. Fernsprecher Nr. 8977.
Warendorpfstraße 21, Fernsprecher 8976.

Empfehle täglich frisch in bekannter Güte die so schnell beliebt gewordenen

Jauerschen Würstchen

ferner

Bier- und Bockwurst

vorzüglich im Geschmack und jeden Sonnabend von 5 Uhr an

warme Knackwurst.

Thüringer Wurst- und Fleischkonservenfabrik

August Scheere.

Detail-Geschäfte:
Golstenstraße 19. **Breitestr. 44.**
Fernsprecher Nr. 8972. Fernsprecher Nr. 8974.
Mühlenstraße 20. **Hühnerstr. 22-24.**
Fernsprecher Nr. 8975. Fernsprecher Nr. 8977.
Warendorpfstraße 21, Fernsprecher Nr. 8976.

Sonnabend: Extra-Preise!

**Ausnahme-Preise
nur für heute!**

Sämtliche hiermit
angebotenen **Artikel weit unter Wert!**

**An Wiederverkäufer
werden diese Waren
nicht abgegeben.**

Ein Posten	Herren-Normalbeinkleider <small>schwere Qualität</small>	Wert 1.25	95	<small>Heute</small>	95	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Herren-Normalhemden <small>schwere Qualität, alle Größen</small>	Wert 1.75	1	<small>Heute</small>	1	25
Ein Posten	Damen-Korsetts <small>mit 4 Spiralfedern</small>	Wert 1.40	95	<small>Heute</small>	95	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Wol. Flanellröcke <small>mit Bolant und Languetten</small>	Wert 1.50	98	<small>Heute</small>	98	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Damen-Beinkleider <small>farbig Waschflanel</small>	Wert 1.45	98	<small>Heute</small>	98	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Herren-Socken <small>grau Wolle plattiert</small>	Wert 38 Pf.	25	<small>Heute</small>	25	<small>Pf.</small>

Ein Posten	Gerstentorn-Geschirrtücher <small>gesäumt und gebändert</small>	Wert 28 Pf.	19	<small>Heute</small>	19	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Dress-Tischtücher <small>Halbleinen, 110x115 cm groß</small>	Wert 1.10	78	<small>Heute</small>	78	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Dress-Servietten <small>weiß, 50x50 cm groß</small>	Wert 1.25	95	<small>1/2 Dk. Heute</small>	95	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Gerstentorn-Sandtücher <small>mit roter Jacquard-Borde 48x100 cm groß</small>	Wert 45 Pf.	29	<small>Stück Heute</small>	29	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Hohlbaum-Servietten <small>Reinleinen mit Durchbruch, 90x90 cm groß</small>	Wert 2.25	1	<small>Heute</small>	1	45
Ein Posten	Weißer Kissenbezüge <small>mit Languette</small>	Wert 1.00	78	<small>Heute</small>	78	<small>Pf.</small>

Ein Posten
Knaben Leibh.-Hosen
für das Alter von 3 bis 9 Jahren.
Wert 1⁰⁰ Heute **65** Pf.

Ein Posten
Knaben-Anzüge
für das Alter von 3 bis 6 Jahren.
Wert bis 4⁵⁰ Heute **2⁵⁰**

Ein Posten
Herren-Westen
braun gestriekt.
Wert 2⁰⁰ Heute **1⁷⁰**

Ein Posten
Herren-Jacketts
einzelne Stücke.
Wert 6⁵⁰ Heute **3⁵⁰**

Ein Posten	Unterrod-Bolants <small>Noiree schönlich und einwärts, Alasca, Satin usw.</small>	Wert bis 3.75	1	<small>Heute</small>	1	75
Ein Posten	Blusen-Passen <small>exzelle Point lace-Arbeit, Spachtel usw.</small>	Wert bis 2.50	1	<small>Heute</small>	1	25
Ein Posten	Chiffon-Schleifen <small>weiß und farbig</small>	Wert bis 1.00	25	<small>Heute</small>	25	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Reinlein. Tischentücher <small>schöne Qualität. Grosse billig!</small>	Wert 2.50	1	<small>1/2 Dk. Heute</small>	1	65
Ein Posten	Union-Tischentücher <small>schöne Größe. Grosse billig!</small>	Wert 75 Pf.	52	<small>1/2 Dk. Heute</small>	52	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Einbestre-Kragen <small>weiß, Sätere, neuere Muster</small>	Wert bis 35 Pf.	10	<small>Heute</small>	10	<small>Pf.</small>

Ein Posten	Herren-Filzhüte <small>moderne feine Form, schwarz</small>	Wert 2.50	1	<small>Heute</small>	1	75
Ein Posten	Knaben-Mützen <small>Prinz Heinrich-Form, bl. Tuch mit Abzeichen</small>	Wert 1.25	85	<small>Heute</small>	85	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Mädchen-Mützen <small>blau Tuch m. Zresse garn., moderne Tellerform.</small>	Wert 75 Pf.	45	<small>Heute</small>	45	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Chenille-Tischdecken <small>140 x 140 cm groß, gute Qualität</small>	Wert 4.75	3	<small>Heute</small>	3	50
Ein Posten	Portièren-Garnituren <small>Filztuch und Diagonal, reich gestickt und appliniert</small>	Wert 4.00	2	<small>Heute</small>	2	90
Ein Posten	Fantasie-Rückenissen <small>mit Bolant</small>	Wert 1.95	1	<small>Heute</small>	1	40

Postkarten-Album
für 300 Karten, eleganter Einband.
Wert 1⁰⁰ Heute **75** Pf.

Reut. Meisterwerke
gebunden in Orig.-Einband.
Wert 3⁰⁰ Heute **1⁵⁰**

Wg. Krepp-Serviett.
exzelle billig!
Wert 75 Pf. 100 Stück heute **40** Pf.

Brief-Papier
Leinenpapier mit farbig. Bordure.
Wert 1⁰⁰ Kassette 25 Bog. u. Kuv. heute **65** Pf.

Ein Posten	Damen-Blusen <small>auss. gutem Seiden, in verschiedenen Farben</small>	Exzelle billig!	1⁰⁰	<small>Heute</small>	1⁰⁰	
Ein Posten	Morgenröcke <small>auss. Seiden mit Entwürfen</small>	Exzelle billig!	3⁰⁰	<small>Heute</small>	3⁰⁰	
Ein Posten	Fußr. Kostümröcke <small>moderne Farbenstoffe</small>	Wert bis 5.50	2	<small>Heute</small>	2	75
Ein Posten	Tuch-Unterrod <small>weiß gestreift, auss. la. Seiden</small>	Wert bis 3.75	2	<small>Heute</small>	2	75
Ein Posten	Herren-Barth-Hemden <small>besonders billig!</small>	Wert 1.30	98	<small>Heute</small>	98	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Schlosser-Jacken <small>blau</small>	Wert 1.70	1	<small>Heute</small>	1	30

Ein Posten	Wachstuch-Decken <small>ca. 60x90 cm groß</small>	Wert 35 Pf.	22	<small>Heute</small>	22	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Chines. Ziegenfelle <small>ca. 50x85 cm groß, gefüttert</small>	Wert 3.00	2	<small>Heute</small>	2	10
Ein Posten	Buckskin Herr.-Hosen <small>schwere Qualität</small>	Wert 4.40	3	<small>Heute</small>	3	00
Ein Posten	Jadett-Garnituren <small>Krag. u. Manschetten, Bol. m. Einsätzen</small>	Wert bis 1.25	85	<small>Heute</small>	85	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Jadett-Kragen <small>moderne Dessins, eleg. ausgeführt</small>	Wert bis 1.20	75	<small>Heute</small>	75	<small>Pf.</small>
Ein Posten	Dam.-Krawatten <small>Schleifen und Knoten</small>	Wert bis 60 Pf.	25	<small>Heute</small>	25	<small>Pf.</small>

Rudolph Karstadt.

LÜBECK.

Fünfter Verbandstag des Seemannsverbandes.

Hamburg, 23. Oktober.

Zur Verhandlung steht die Reorganisation des Verbandes.

Der Verbandsvorsitzende Paul Müller feht sein gestern abend abgebrochenes Referat fort und weist die Notwendigkeit des Ausbaues der Unterstützungseinrichtungen nach. Hin und wieder hat man im Metallarbeiterverband, nicht abseits des Zentralvorstandes, zu den zur Schiffahrt übergehenden Mitgliedern gesagt: „Bleibt im Metallarbeiterverband, der Seemannsverband bietet Euch nichts, weil er keine Unterstützungen in Nothfällen zc. gewährt.“ In der Kleinagitation ist öfter so argumentiert worden, wofür man die Leiter des Metallarbeiterverbandes nicht verantwortlich machen kann. Das ist allerdings nicht der ausschlaggebende Grund. Die Grenzen für unsere Organisation sind durch die Seemannsordnung gezogen; alle seemannischen Berufe, die der S.-O. unterstehen, gehören zu uns, mit Ausnahme der Maschinisten und Assistenten in transatlantischer Fahrt, die wir dem Verbands der Maschinisten und Seizer zugehörig haben. Noch 1903 habe er gesagt, die Hauptsache sei, daß die Seeleute zc. organisiert seien, daß es nicht so genau darauf ankomme, welcher Organisation sie angehörten. Diese Ansicht lasse er fallen, weil sie falsch sei. Die praktischen Erfahrungen bei Kämpfen auf wirtschaftlichem Gebiet haben uns gelehrt, daß es zweckmäßiger sei, wenn jeder — abgesehen von den vorübergehenden in Berufe tätigen Leuten — dem Berufsverbande angehöre. Dieser Verband sei ja auch die Rede des Direktors Stölze vom Norddeutschen Lloyd in der Bremer Bürgerchaft, in der er erklärte, er könne den Verband der Seeleute nicht als deren Berufsorganisation anerkennen, weil nur ein Bruchteil der Seeleute ihm angehöre. Wir haben mithin ein Interesse daran, dem Verbands alle in Berufe tätigen Leute zuzuführen. Die Hafenarbeiter legen mit Recht Gewicht darauf, daß die in ihrem Berufe beschäftigten Arbeiter zu den Leistungen an den Verband herangezogen werden, und, falls sie einer anderen Organisation angehören, ihrem Verbands beitreten, was eben die Stützkräfte des Verbandes erhöht. In den Idealismus allein kann man nicht appellieren, der Materialismus ist ein zu starkes Moment, das man nicht aus den Augen lassen darf. Der Idealismus war die Triebkraft des proletarischen Klassenkampfes; aber damit allein kommen wir nicht vorwärts, wir müssen aus dem größten Teil krassem Materialismus huldigenden Menschen Idealisten machen, sie erziehen zu guten Mitkämpfern. Mit einem Worte gesagt: wir müssen diesen Leuten etwas Greifbares bieten, und das tun wir mit unseren Anträgen. Ganz unbeschadet des Prinzips sehen wir, daß radikale Parteigenossen eintreten für Einrichtungen, die den Landarbeitern im Osten, in Bommern und sogar vor den Toren Berlins zugute kommen oder zugute kommen sollen. Wir können des Bindemittels, das diese Einrichtungen darstellen, nicht entbehren, zumal die Fluktuation im Verbands eine äußerst starke ist. Aber auch den Frauen unserer Mitglieder muß etwas geboten werden. Der Prozentfuß unserer verheirateten Kollegen ist bedeutend größer, als gewöhnlich angenommen wird. Im Jahre 1905 zählte man 42 952 deutsche Seeleute, davon waren 10 522 verheiratet, also rund 25 Prozent! Die Frauen der verheirateten Kollegen werden sich bald mit dem Verbands befreunden, wenn dieser ihnen materielle Unterstützungen bietet. Aber auch den Unverheirateten muß etwas geboten werden, weil der Klassenstaat auf keinem Gebiet der sozialen Wohlfahrt seine Schuldigkeit tut. Wenn in Bremerhaven der Lloyd und wo anders andere Gesellschaften Unterstützungseinrichtungen geschaffen haben, so hindert uns das durchaus nicht, noch etwas daraufzuzahlen, was der Seemann in Nothfällen, bei Krankheit zc. sehr gut gebrauchen kann. Auch dieses Argument ist hinfällig, über die Höhe der zu gewährenden Sätze können wir uns verständigen, unser Entwurf bildet nur die Grundlage für die Debatte. Rechnen wir unter Zugrundelegung von 10 000 zahlenden Mitgliedern mit einem Wochenbeitrag von 40 Pfg., so erhalten wir ein Plus von 88 000 Mk. Verwenden wir von dieser Mehreinnahme 75 Proz. für die Führung wirtschaft-

licher Kämpfe und nur 25 Proz. für Unterstützungszwecke, so läßt sich mit dieser Summe schon manches machen. Bislang standen vielen Lokalverwaltungen nicht die nötigen Mittel zur Verfügung, um ihren Aufgaben gerecht werden zu können. Wir fordern die Abführung von 80 Proz. an die Zentralkasse, sowie die Regelung der Beamtenfrage. Auf Einzelheiten gehen wir in der Kommission ein. Aus „Prinzip“ kann man unsere Vorlage nicht bekämpfen, zumal wir in den letzten fünfzehn Jahren gesehen haben, daß viele prinzipienfeste Leute mit ihren Ansichten unterlegen sind, weil die rauhe Wirklichkeit über sie hinweggegangen ist. Im Prinzip ist diese Frage durch die Beispiele anderer Gewerkschaften schon lange entschieden. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Unterstützungseinrichtungen glaube er genügend dargelegt zu haben, jetzt liege es an den Delegierten, die aufgeworfenen Fragen objektiv und gründlich im Interesse des Verbandes zu prüfen. Redner betonte nochmals, daß der Verband nie erlahmen werde in seinem Bestreben, die soziale und die wirtschaftliche Lage der Seeleute zu heben, wozu gerade die vorgeschlagene Reorganisation hervorragend beitragen solle.

Der Korreferent, Dreßler-Bremerhaven, wendet sich gegen Müllers Ansicht, daß nach der Annahme der Resolution über den Industrie-Verband es in dieser Frage ein Zurück nicht mehr gebe. Er habe wohl der Resolution zugestimmt, habe sich damit aber noch nicht auf das Unterstützungswesen festgelegt, weil ein Zusammenschluß mit den Kartellverbänden auch auf anderer Basis sehr wohl möglich sei. Der Vertreter der Transportarbeiter habe allerdings gesagt, sie könnten von ihren Einrichtungen nicht ablassen, aber ein Ausgleich könne doch geschaffen werden, indem man beiden Seiten gerecht werde. Für die Seeleute komme nicht in Frage, was die anderen Organisationen haben, sondern nur die Zweckmäßigkeit der Sache. Er wolle den prinzipiellen Standpunkt und die Frage der praktischen Durchführbarkeit des Unterstützungswesens für die Seeleute erörtern. Die Verbände sollen Kampforganisationen sein, die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter herbeiführen. Die wirtschaftlichen Kämpfe werden immer schwieriger für die Arbeiter, weil das Unschmerzliche von uns gelernt und sich fest zusammengeschlossen hat. Diese Tatsache habe seines Grachtens dazu geführt, das Unterstützungswesen einzuführen, das eigentlich ein Ausfluß der Schwäche der Organisation sei. Die Unternehmer schaffen ebenfalls Einrichtungen solcher Art für die Arbeiter, nicht den Arbeitern zuliebe, sondern um sie den Gewerkschaften fernzuhalten. Täuschen wir uns nicht, daß viele Gewerkschaftsmitglieder den Kampfcharakter der Gewerkschaften nicht mehr erkennen, sondern diese nur noch als Versicherungsanstalten betrachten. Das wird sich einmal schwer an den Gewerkschaften rächen. Wir haben doch schon große Kämpfe geführt ohne Unterstützungseinrichtungen. Auch die Behauptungen, diese seien das Bindemittel, ist falsch, wie aus vielen Jahresberichten von Gewerkschaften hervorgehe, die ebenfalls unter der Fluktuation zu leiden haben. Wenn gesagt wird, wir müßten aufnahmefähig gemacht werden zum Übertritt in den Industrie-Verband, so müßten schließlich in allen Kartellverbänden einheitliche Einrichtungen geschaffen werden. Ich gebe zu bedenken, daß auch Verbände mit besten Einrichtungen auf dem beregten Gebiete nach einem verlorenen Kampf viele ihrer Mitglieder nicht zu halten vermöchten. Die Verbände haben nicht sozialpolitische Aufgaben innerhalb der Verbände zu erfüllen, sondern haben mit dafür einzutreten, daß sozialpolitische Gesetze zum Wohle der Gesamtarbeiterchaft geschaffen werden. Die von Müller angeführten Zahlen über die bisherigen geringen Leistungen des Verbandes beweisen, daß die Seeleute zufrieden sind mit den jetzigen Einrichtungen. Unser Statut läßt unter gewissen Kautelen die Gewährung von Unterstützungen zu. Den Rechtsfuß halte ich für selbstverständlich, weil dieser mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen im Zusammenhang steht. Mit dem Argument, weil die Steuern höher geworden seien, könne auch mehr abgeführt werden an den Verband, könne er sich nicht befremden, da es zu fiskalisch klinge. Der Verband müsse frei von Ballast sein, um sich frei bewegen zu können; durch Kampf solle man den Rednern eine bessere Position abtrotzen. Auch der Hinweis auf die Frauen sei verfehlt, weil diese kein Geld für solche Dinge ausgeben mögen, es für andere Zwecke notwendig gebrauchen. Wie denke man sich bei uns die Durchführung

der Krankenunterstützung? Wie die Durchführung der Kontrolle, wenn ein Mitglied in diesem, ein anderes in jenem Schwere sei? Die Einkassierung der Beiträge sei äußerst schwierig, gar nicht in Parallele zu stellen mit der in anderen Verbänden. Die praktische Durchführbarkeit sei seines Erachtens nicht denkbar. Ferner müsse man sich vor Augen halten, daß der Seemann zwei- bis dreimal im Jahre anheuern und jedesmal Gebühren zahlen müsse, daß er mithin bei seinem langen Verdienst schwer belastet sei. Redner ist bereit Konzessionen zu machen und die Hand dazu zu bieten, daß neben dem Verband herlaufende, von der Verwaltung desselben getrennte Unterstützungseinrichtungen geschaffen werden, die nicht obligatorisch, sondern fakultativ sein sollen, was sich sehr gut mit der Ansicht vereinbaren lasse, daß das Unterstützungswesen nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein solle. Beim Norddeutschen Lloyd müßten die Seeleute 5 Prozent in die Kasse zahlen; wenn daneben noch ein bedeutend höherer Beitrag zum Verbands gezahlt werden muß, dann geht das über die finanzielle Kraft der Leute. Man stelle es ihnen frei, ob sie einer weiteren Beifügung beitreten wollen.

Delrich-Bremerhaven polemisiert gegen den Vorredner, ebenso Meyer-Bremen, Miß-Hensburg und Waack-Hamburg (Zentral-Vorstand), Harber-Kostock und Köllner-Hamburg, während Schmalfeldt-Bremerhaven und Will-Kiel sich gegen die Vorlage wenden.

In namentlicher Abstimmung wird im Prinzip die vorgeschlagene Reorganisation mit 24 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die gesamte Vorlage und die dazu vorliegenden Anträge werden einer Kommission zur Beratung überwiesen.

In die Kommission werden außer den beiden Referenten gewählt: J. Lorenz-Hamburg, Meyer-Bremen, Miß-Hensburg, Lünser-Stettin, Werner-Königsberg, Delrich-Bremerhaven und Harber-Kostock.

Um der Kommission Zeit zur Arbeit zu gewähren, wird die Plenarsitzung auf Donnerstag morgen um 10 Uhr angelegt.

Soziales und Parteileben.

13. Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes.

Die Anträge bezüglich der Verlegung des Sitzes des Vorstandes sowie der Vereinfachung der Redaktion des „Tabakarbeiter“ mit dem Sitz des Vorstandes werden durch Übergang zur Tagesordnung erledigt. Darauf erstattet Bericht über die Beschlüsse und Vorlage der Statutenberathungskommission bezüglich der finanziellen Fundierung des Verbandes von Elm. Redner erklärt, daß die Vorlage nicht in allen Punkten seinen Wünschen entspreche, aber die Beschlüsse seien mit wenigen Ausnahmen einstimmig erfolgt. Man sei zu der Ansicht gekommen, das Obligatorium der Krankenunterstützung beizubehalten und die ersten drei Unterstützungstage zu streichen. Bei der Wächnerinnen-Unterstützung haben wir beschlossen, daß die Unterstützung in Wegfall kommt, sobald innerhalb der sechs Wochen die Arbeit wieder aufgenommen wird. Der Verband muß auch gesichert werden gegen die dem Aufschwung folgende Krisis. Die Unterstützung, die nach § 9 Mitgliedern, die ein selbständiges Gewerbe betreiben, bisher gezahlt worden ist, haben wir gestrichen, weil sie zu Mißbräuchen geführt hat. Vom „guten Herzen“ der Unternehmer haben wir nichts zu erwarten, wir werden uns alles erkämpfen müssen. Das werden alle unsere Mitglieder, die nun fünf Pfennige Beitrag pro Woche mehr bezahlen müssen, einsehen. Die Beschnidung der Invalidenunterstützung ist aufgegeben worden. In namentlicher Abstimmung wird die Vorlage mit 55 gegen 17 Stimmen angenommen. Beschlossen wird, daß das abgeänderte Statut am 1. Januar 1908 in Kraft tritt. Die zur Streikunterstützung gestellten Anträge werden durch Übergang zur Tagesordnung erledigt resp. abgelehnt. Die auf dem vorgeregelt-Unterstützung gerichteten Anträge werden dem Vorstand überwiesen. Dann wird beschlossen, der Erhöhung der Beiträge zur internationalen Organisation, wie sie vom letzten internationalen Tabakarbeiter-Kongress in Stuttgart beschlossen worden ist, zuzustimmen. Als Vertrauensmann für die internationale Organisation wird Kollege

Ein verlorenes Leben.

Erzählung von Octavio Burger.

(19. Fortsetzung.)

„Ich habe Euch selbst stets teilen lassen“, sprach Lisi weiter, „ich weiß, daß Ihr mich fast jedes Mal überfordert habt — ich habe geschwiegen, ich habe es Euch nicht mißgönnt, ich habe nicht mehr Redlichkeit erwartet — aber heute — heute erwarte ich von Euch, daß Ihr auch für mich ein Opfer zu bringen imstande seid, nur ein einziges für die vielen Opfer, welche ich Euch gebracht habe.“

„Ihr wollt die Beute also allein behalten?“ rief einer der Männer.

„Ja, bei Gott, ich will es!“ rief Lisi — die Beute teile ich mit keinem Menschen, denn heute — diese Nacht will ich mein jüngstes Kind mir wiederholen.“

Er bemerkte nicht, wie seine Begleiter unwillkürlich enttäuscht, entmutigt zurückwichen.

„Seht“, fuhr er fort, „dort — dort, seitwärts von jenem Nischschimmer liegt das Haus, in dem es sich befindet. — Dort — dort! Es wird schlafen jetzt, es hat keine Ahnung, daß es bald wieder in meinen Armen liegen wird, in denen es so oft gelegen, in denen ich es so oft in Schlaf eingewiegt habe! — Oh, es ist lange her, daß ich das Kind nicht gesehen habe und doch hängt mein ganzes Herz daran, ich kann ohne das Kind nicht länger leben, ich kann den Gedanken, daß es unter rohen Händen sich befindet, nicht länger ertragen und ich will es auch nicht. Demselben Manne, der mich unablässig verfolgte, der alles aufbietet, mich in seine Gewalt zu bekommen, dem Gerichtsdienner ist mein Kind, meine Loni übergeben. Nun steht mir bei, sie ihm zu entreißen. Steht mir bei, befolgt genau meine Befehle — es gilt einen Schlag, wie es für mich keinen größeren auf dieser Erde gibt!“

Es sprach aus seinen Worten die volle, ganze Liebe zu einem Kinde, es lag etwas darin, was selbst ein rohes Gemüt harrischen mußte.

„Daha!“ lachte Christian Müller laut und roh auf. „Daha! Und deshalb sollen wir uns einer solchen Gefahr aussetzen, deshalb den Gerichtsdienner besuchen! Ich danke Euch! Nicht einen Schritt tue ich des Kindes wegen.“

Solche Torheit könnt nur Ihr begehen. Ihr solltet froh sein, daß der Landrichter Euch die Sorge für die Kinder abgenommen hat!“

„Schweig!“ rief Lisi heftig, sich im Sattel emporrichtend.

„Schweig!“ wiederholte er und seine Stimme zitterte vor Zorn und Aufregung. „Mit Dir Elenden werde ich jetzt meine Rechnung abschließen — ich habe lange darauf gewartet!“

Es griff zum Sattel, wo er eine Pistole stecken hatte. Ehe er dieselbe indes noch hervorgezogen, fiel ihm der Wachtmeister in den Arm.

„Lisi, Lisi!“ rief er. „Keinen Streit hier — kein Blut!“

Lisi ließ den Arm ruhen — das eine Wort „Blut“ hatte ihn entkräftet.

„Ich gehe mit Euch“, fuhr der Wachtmeister fort, „ich lasse Euch nicht im Stich, ich will Euch helfen Euer Kind befreien — nur keinen Streit!“

„Wir gehen auch mit Euch!“ riefen die beiden anderen Männer.

Lisi schwieg; er wandte alle Kraft auf, um sich Ruhe und Saffung zu erringen.

„Ihr sollt es nicht bereuen“, sprach er endlich, „ich werde es Euch einst gedenken, wenn es gilt, Euch wieder einen Dienst zu erweisen, aber Du.“ wandte er sich an Müller — „fort mit Dir! Du sollst nicht daran teil nehmen — Du nicht! Aber soll ich einen Rat Dir mitgeben, sich, so ist es, der, tritt mir nicht wieder in den Weg! Denk an die Rechnung, welche ich mit Dir noch abzuschließen habe. Ich habe Dir vieles verziehen, allein dies vergesse ich nicht — dies nicht! Nun fort!“

Mit rohem Lachen riß Müller sein Pferd herum und sprengte davon.

„Ich reite schon!“ rief er höhrend, „denn die Torheit mögt Ihr allein ausführen!“

Noch einmal erfaßte Lisi aufdrauend die Pistole am Sattel — und wiederum hielt der Wachtmeister seine Hand zurück.

„Du hast recht“, sprach Lisi ihm zuwendend. „Mein Vorhaben würde dadurch vereitelt — ich werde ihn schon persönlich treffen! — Euch verzeihe ich für Euren Dummheit.“

mir heute leistet, meinen Anteil an dem nächsten Unternehmen, mag er noch so groß sein! Es soll mir niemand nachsehen, daß ich undankbar gewesen sei.“

Der Wachtmeister lehnte das Anerbieten ab.

„Ihr sollt es haben“, fuhr Lisi fort, „ich gebe es Euch gern, nur das eine verspreche mir, daß Ihr diese Nacht und streng meine Befehle befolgen und daß Ihr keine Stadt nicht rauben wollt! Versprecht es mir! Nur mein Kind will ich haben und wenn ich mit der andern Hand Laufende von Goldstücken erfassen könnte — laßt Eure Hände diese Nacht rein bleiben — nur diese eine Nacht!“

Die Männer versprachen es.

Sie hatten sich der Stadt genähert. Sie ritten jetzt von den Pferden ab und einer der Männer blieb bei ihnen zurück.

„Du bleibst hier an Ort und Stelle, damit wir Dich nicht verfehlen“, befahl ihm Lisi. „Wie es auch kommen mag, Du entfernst Dich nicht.“

Der Mann versprach es.

„Nun kommt“, fuhr Lisi zu dem Wachtmeister und dem Dritten seiner Begleiter fort. „Es sind unser nur drei, allein ich hoffe, es werden nicht mehr nötig sein. Verliert nur den Mut keinen Augenblick. Wachtmeister, Ihr nehmt die Frau auf Euch, Frauen sind am schwersten zum Schwelgen zu bringen. Sie darf nicht schreien — ich mach Euch dafür verantwortlich. Einschüchtern hilft nicht, Ihr müßt ihr doch schon zum Schweigen bringen, der Mann ist juchend. Ich will aber keine Gewalttat — es soll den Leuten kein Leid zugefügt werden — von Euch nicht. Ich selbst will die richtigen und strafen, aber nur dann — nur dann, wenn mein Kind schlecht behandelt haben. Ihr nehmt nicht an dem Hause mit — nichts — nicht für einen Pfennig. Es ist mir lieb, daß Müller nicht mit uns ist, er würde Euch, wenn er unterlassen haben und seine unnötige Gewalt anwenden und Nothet ist mir längst verhaßt!“

Leute, vorstichtig näherten sie sich der Stadt. Lisi schritt voran. Er war mit dem Gerichtsdienner genau bekannt. Mehr als einmal stand er still, um zu lauschen, es blieb alles ruhig. Aber mehrere Pöbel und Gartenjünger stieg er langsam an, bis er in einem kleinen Garten stehen.

Reichmann - Bremen gewählt. Als Vorsitzender des Verbandes wird Reichmann, als 1. Sekretär Oberle, als 2. Sekretär Niedermann, als Kassierer Niederwiesland einstimmig wiedergewählt. Als Vorsitzender des Ausschusses wird Kollege Gilken - Altona gewählt. Die bisherigen Gauleiter werden von der Generalversammlung bestätigt. Der Vorsitzende Osterlag weist auf die Bedeutung dieser Generalversammlung sowie auf die Schwierigkeiten der Arbeiten hin, dankt für die Arbeit aller Beteiligten und schließt die Generalversammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Sabatarbeiterverband.

Drohende Metallarbeiterausperrung in Rüsselsheim am Main. Die Arbeiter der Nähmaschinen-, Fahrrad- und Motormaschinenfabrik Opel in Rüsselsheim reichen am 5. Oktober Forderungen ein. Die Hauptforderung ist: Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden und entsprechenden prozentualen Zuschlag auf Lohn- und Stückarbeit, um die Verdiensteinbuße wieder wett zu machen. Die Firma lehnte die Forderungen der Arbeiter rundweg ab und nachgeleitete Verhandlungen durch den Bezirksleiter des Metallarbeiterverbandes blieben ohne Erfolg. Daraufhin reichten die 220 qualifizierten Arbeiter ihre Kündigung ein. Dies hatte zur Folge, daß die Firma am Sonnabend fast sämtliche Arbeiter kündigte. Diese Kündigung ist am 2. November abgelaufen. Kommt bis dahin keine Einigung zustande, so werden ungefähr 1500 Arbeiter von der Ausperrung betroffen und entlassen werden.

Genosse Karl Siebnacht, der Hochverräter, hat am gestrigen Donnerstag seine 1 1/2 jährige Festungshaft auf der Festung Olaz angetreten. Besonders kehrt der Verurteilte nach 18 Monaten ungebeugt in die Reihen der kämpfenden Proletariat zurück.

Ein toller Sieg. Unseren Genossen in Mas münster im Obertal, die im ersten Wahlgange der Gemeinderatsratswahl am Sonntag vor 8 Tagen 2 Mandate eroberten, gelang es in der Nachwahl am letzten Sonntag auch die noch zu vergebenden 4 Sitze zu gewinnen. Nunmehr sitzen 6 sozialdemokratische Vertreter im Gemeinderat. Das Resultat erregt nicht geringes Staunen.

In Sachen Kohl-Frank fand Sonntag vormittag in Karlsruhe eine von insgesamt 22 Genossen (10 Mitglieder der sozialdemokratischen Landesorganisation, 5 Mitglieder des Landesvorstandes, 5 Vertretern der badischen Parteipresse und je 1 Vertreter des 11. Reichstagswahlkreises und der Bergmanns- und Volksvereine) besuchte enger Parteikonferenz statt, die nach etwa 3 1/2 stündiger eingehender Besprechung der durch die Teilnahme der badischen Abgeordneten Dr. Frank und Kohl an der Besetzung des Grobberges geschaffenen Situation mit allen gegen die eine Stimme des Abg. Eichhorn folgende Resolution beschloß:

Die aus Landesverband, sozialdemokratischer Landesorganisation und Vertretern der Parteipresse des Landes zusammengesetzte Konferenz erachtet an, daß die Genossen Dr. Frank und Kohl bei der Beteiligung an den Besetzungsfällen für den verstorbenen Grobberg von Baden in dem guten Glauben handelten, damit der Partei ein Dienst zu erwirken. Die Konferenz mißbilligt es aber, daß die beiden Genossen Dr. Frank und Kohl über das Geschehen der Parteigenossen hinweg, im Gegensatz zu ihrer republikanischen Gesinnung und den bisherigen Grundsätzen in der sozialdemokratischen Partei, sich an der Besetzungsfälle beteiligt haben, und erwartet, daß die Vertreter der Partei sich in Zukunft von allen Veranlassungen rein monarchischen Charakters fernhalten. Die Konferenz beschloß ausdrücklich, daß die Abg. Dr. Frank und Kohl nach wie vor das Vertrauen der Parteigenossen des Landes tragen, und erwidert, daß die Besetzungsfälle in dem Organisations- und in der Parteipresse nur zu Gunsten der proletarischen Arbeit geschähen wird.

Der Karlsruher Parteivorstand beschloß noch, daß die Besetzungsfälle, die die Genossen Dr. Frank und Kohl begangen haben, im Parteivorstand nicht mehr tauchen. Es lagen ja der Sache nämlich noch zwei weitere Besetzungsfälle vor, die von den sozialdemokratischen Parteigenossen Dr. Frank und Kohl begangen worden waren. Zur Klärung dieser beiden Fälle über die Beteiligung der sozialdemokratischen Parteigenossen an den Besetzungsfällen der Grobberges durch Genosse Frank und Kohl, dem Karlsruher Parteivorstand im Namen der sozialdemokratischen Landesorganisation von Baden: Die sozialdemokratische Landesorganisation hat über Beteiligung der Parteigenossen an den Besetzungsfällen keine Beschlüsse gefaßt. Dem Karlsruher Parteivorstand ist es jetzt auch möglich, diese beiden Fälle bekannt zu machen, das hängt von der Entscheidung der Parteipresse ab. Die Parteipresse hat die Besetzungsfälle nicht bekannt gemacht, das hängt von der Entscheidung der Parteipresse ab. Die Parteipresse hat die Besetzungsfälle nicht bekannt gemacht, das hängt von der Entscheidung der Parteipresse ab.

„Was ich will“ - Erwidert er seinen Gefährten zu. „Es kommt alles darauf an, daß wir überhaupt in das Haus kommen. Nichts Großes zu erwarten.“

Er lachte noch einmal. Er hatte das ungeschickliche, spärliche Gesicht eines Drogen. „Es wird nicht die Gefahr, die er ausging, er dachte nicht einmal daran, was der Schaden, sein Kind wiederzugeben und wieder an den Ort zu gehen, was ihm zu tun ist.“ Er meinte das Schicksal der in dem Hause lebenden Frau und Kinder. - Seine Hand schüttelte. Einige Minuten sagte er kein Wort, nur sich selbst zu beruhigen.

„Hier, verdammt verdammt er die Frau zu töten - sie war sein Leben durch einen Augenblick verfallen. Aber sie ist nicht mehr er als ein ungeschickliches Drogen zu sein, geschickt hätte er es in der Hand der Frau - er hätte sie nur mit einem einzigen Wurf in der Handhaltung dieses Drogen - er eingepreßt, kräftiger Hand mit dem Glas und die Frau war gestorben, der Kopf geplatzt. Nur ein geringes Geräusch war dadurch entstanden.“

Schwarz wollte sich Gefährten in das Haus eindringen - er hielt es nicht.

„Halt - Halt!“ - Erwidert er ihnen zu. „Nicht so schnell, die Frau ist eine so große Schwärze geworden.“

„Warte hier, bis ich zu dir zurückkomme.“ - Er meinte das. „Nicht gehen, nicht gehen, wie Sie sich.“ - Dann kam er wieder zurück in das Haus etc.

„Komm hier, komm hier, komm hier.“ - Er meinte das. „Nicht gehen, nicht gehen, wie Sie sich.“ - Dann kam er wieder zurück in das Haus etc.

„Nicht gehen, nicht gehen, wie Sie sich.“ - Dann kam er wieder zurück in das Haus etc.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Pfarrer als Bestrafter. Die Strafkammer in Meisse verurteilte den Pfarrer Max Weniger - Landsdorf wegen Unterschlagung von 25 000 Mark von Wertpapieren der katholischen Sparkasse zu einhalb Jahren Gefängnis.

Geistliche Sittenverbrecher. Wegen Sittlichkeitsverbrechen in einer ganzen Reihe von Fällen, begangen an Schülern und Schülerinnen, hatte sich am 19. Oktober der katholische 44 Jahre alte Pfarrer Ignaz Weber von Damm zu verantworten. Der Angeklagte ist seit 1899 Pfarrer in Wenigsmühl. Derselbe verführte ihn zu allerhand Manipulationen an Schulkindern; jeder Ort in der Kirche war ihm recht: die Sakristei, der Glockenturm, Boden- und Dachräume benutzte er als Schlafwinkel zu seinen Schmeicheleien. Sechs Jahre lang ging er auf diese Weise seinen Passionen nach; er selbst gibt freilich an, er habe sich nur etwas „unvorsichtig“ den Kindern genähert, die Absicht eines Sittlichkeitsvergehens habe ihm ferngelegen. Der Gerichtshof ging über den Antrag des Staatsanwalts, der 9 Monate beantragt hatte, hinaus und verurteilte den „unvorsichtigen“ Angeklagten wegen Verbrechen nach § 176, Ziffer 3 (Personen unter 14 Jahren) und § 174, Ziffer 1 (Geistliche mit minderjährigen Schülern oder Zöglingen) zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr. Der Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung wurde abgelehnt. - Vor der Strafkammer des Landgerichts Hof stand der 1846 zu Lained bei Bayreuth geborene Dekan Konrad Lauter, seit 1899 in Nürnberg angestellt, wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit. Dem Angeklagten der Vater von acht Kindern ist, lag zur Last, in zwei Fällen an Konfirmandinnen im Jahre 1908 und 1905 sich in unzüchtlicher Beziehung verkehrt zu haben. Durch das Zeugenverhör wurden vier weitere Delikte bekannt, die erkennen lassen, in welcher unverfrorenen Weise der theologische Schwermügel seine Intrigen in den unzüchtigen Worten und Taten zum Ausdruck brachte. Bei zwei besonders markanten Fällen trat zu Tage, daß der seitens der Eltern gestellte Strafantrag wieder zurückgezogen worden ist. Es geschah dies auf Veranlassung des Pfarrers von Zell, der den Eltern eine schriftlich abgefaßte diesbezügliche Erklärung zur Unterschrift vorlegte. Ein jetzt 23 jähriges Mädchen schildert recht eindringlich Angriffe auf ihre Person. Sie erzählte den Vorfall ein Jahr darauf einem früheren, jetzt 20 jährigen Dienstmädchen des Angeklagten, worauf ihr dieses erzählte, daß ihr ganz genau dasselbe passiert sei; der Herr Dekan habe ihr 2 Mk. angeboten, worauf sie erwiderte: „Nein, und wenn Sie mir 10 Mk. geben.“ Das betreffende Dienstmädchen ist als Zeugin anwesend und bezeugt die Wahrheit des damals Erzählten. Als der Dekan eines Sonntags über die Sittenlosigkeit der Dienstmädchen predigte, habe sie sich entrüstet und aus dem Vorfalle weiter kein Geheimnis gemacht. Den Mädchen alleinstimmig wird durchweg von Seiten der Lehrer das Zeugnis ausgestellt, daß sie wackere Schülerinnen und nicht lächerlich waren. Als schließlich die Geschichten ruhmbar wurden, merkte der wackere Genesensleiter, daß es bei ihm im Kopf nicht richtig sei. Der Kreismedizinalrat begünstigt denn auch, daß der Herr Dekan zwar nicht verrückt, aber geistig minderwertig sei, während Landgerichtspräsident Dr. Pfeiffer dem auf das entschiedenste widerspricht. Unter diesen Umständen wurde schließlich die Verhandlung auf Antrag des Staatsanwalts vertagt, um ein weiteres (Ober-) Gutachten eingeholen. Der Staatsanwalt hatte zu dem Anzeigungsantrag bemerkt, er wolle in Anbetracht des Umstandes, daß ein „hoch angesehener Mann“ ins Krankenhaus komme, nichts unversucht lassen, was gegen die Schuld des Angeklagten spreche. Würde man diese Gewissenhaftigkeit auch bei weniger „hoch angesehenen“ Angeklagten beobachten, dann würde es nicht vorzunehmen, daß ein Verurteilter, nachdem er im Zuchthaus gehalten ist, nachher als nichtschuldig freigesprochen wird, weil es vor einiger Zeit in Nürnberg und jetzt in Ulm der Fall gewesen ist. Da handelte es sich allerdings um arme Leute!

Aus Nah und fern.

Wohl. Aus Halle wird gemeldet: Im Bippacher Saale wurde die seit voriger Woche vermisste Kaufmanns-Frau Müller aus Leipzig mit aufgeschüttetem Zeit tot aufgefunden. Eine Herrenuhr lag neben der Leiche, was auf einen Kampf zwischen ihr und dem Mörder schließen läßt.

Verurteilung. Der Schlosser Otto Wilske, der wegen Raubes in der anhaltischen Landesbankkassette in Weimar inhaftiert ist, verurteilte aus dem Gefängnis auszusprechen. Als man ihn erwachte, hatte er bereits die

Haar in einer Kammer stehen an. Die Tür stand offen.

Er wachte seinen Gefährten, mit der Hand zeigte er häufig auf das Bett der Frau, das Licht hielt er in der Linken, die Rechte hatte das Pistol erfaßt, so trat er vor Gequälten Lager.

„Denn ein Wort zu sprechen, hatten sich die beiden anderen über die Frau geeinigt, ihr mit einem Kleidungsstücke den Mund zu halten. Dennoch hatte die Frau einen halb-lauten gedämpften Schrei ausgestoßen.“

Der Gerichtsdiener erwachte. Er drehte sich im Bette um. Seine Augen fixierten den vor ihm Stehenden an, sie waren halb aus ihren Höhlen heraus, den Arm streckte er schmerzhaft aus, den Mund öffnete er zu einem Anschrei, als der Schrei erklang in ihm, ehe er ihn ausgesprochen. Er schaute zu kommen und doch sah er die volle Wirklichkeit vor sich - den Mann, den er haßte und fürchtete zugleich. Die Hände stießen ihm zu Berge.

„Halt, hinterm Baum, oder Ihr seid des Todes!“ rief ihm zu und hielt ihm das Pistol vor die Stirn.

Der Gerichtsdiener rührte sich nicht. Und wenn er mit einer leichten Bewegung des Armes kein Leben hätte retten können, er wäre es nicht imstande gewesen - der Schreck hatte ihn völlig gelähmt.

„Nun - Nun!“ - rief plötzlich eine Stimme hinter der Kammertür her.

„Ich würde gekommen, er hätte sich gefügt, das Licht drohte immer dunkel zu werden - er setzte es häufig wieder auf einen Schimmel, alles schien sich um ihn zu drehen, er rief ja auf und mit dem linken Fuße „Laut! Laut! Mein Kind!“ rief er zu dem Lager, auf welchem die Leiche aufgefunden war.“

„Nun - Nun!“ - rief plötzlich eine Stimme hinter der Kammertür her.

„Ich würde gekommen, er hätte sich gefügt, das Licht drohte immer dunkel zu werden - er setzte es häufig wieder auf einen Schimmel, alles schien sich um ihn zu drehen, er rief ja auf und mit dem linken Fuße „Laut! Laut! Mein Kind!“ rief er zu dem Lager, auf welchem die Leiche aufgefunden war.“

Eisenstäbe des Gitters durchgefäht; die Flucht wurde noch rechtzeitig vereitelt. Der Einbrecher wurde im Eisen gefesselt.

Bergiftung. In Gotha wurden zwei Personen - Mutter und Tochter - in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Es liegt Gasvergiftung vor.

Der tollwütige Hund, der, wie gemeldet, in den Kreisen Breslau, Ohlau und Brieg zahlreiche Personen gebissen hatte, ist auch im Regierungsbezirk Oppeln aufgetaucht, wo ebenfalls viele Personen und Tiere von ihm gebissen wurden.

Der Polizei zuvorgekommen. Ein nicht tübler Streich ist der Polizei in Eisenach passiert. In den Wirtschaften und Spirituosenhandlungen sollte eine Ministerialverordnung, betr. die Säuerliste, ausgehängt werden. Diese Verordnung kostet 50 Pf. Trotzdem es an und für sich schon ein eigenartiges Ansehen ist, für derartige Verordnungen den Geschäftsleuten auch noch 50 Pf. abzuhängen, so hatte sich dieses doch ein Unbekannter zu eigen gemacht und den Geschäftsleuten die fragliche Verordnung, ehe die Polizei umeit kam, ebenfalls für 50 Pf. zugekauft. Ganz erstaunt fragte der mit der Austragung der Verordnungen beauftragte Schuhmann, wie dies eigentlich zugegangen sei. Der Betroffene hat dabei ein gutes Geschäft gemacht, denn an jedem Exemplar werden 30 Pf. verdient.

Der Dr. Tille soll sich schiefen! Der Bürgermeister von St. Johann, Meise, forderte den Redakteur der „Südwestdeutschen Wirtschaftszeitung“, den bekannten Scharfmachergefallen und Handelskammerpräsidenten Tille, auf Pistoletten, weil dessen Blatt in einem Artikel über die Vereinigung der Saarstädte schwere Vorwürfe gegen Meise erhoben hatte. Der Dr. Tille ist einer der eifrigsten Handlanger der großindustriellen Scharfmacher, befehlt von unaußersprechlichem Haß gegen die moderne Arbeiterbewegung. Daß er jetzt sogar von einem gut nationalen Bürgermeister auf Pistolen geordert wird, charakterisiert ihn aufs neue. Die Forderung ist indessen ein verwerfliches Mittel zur Kaltstellung des Scharfmacher-Bedienten.

Im Grabe freigesprochen. Ein Wiederaufnahmeverfahren, das zur Freisprechung eines schon vor einer Reihe von Jahren wegen Brandstiftung Verurteilten führte, der schon nach Verbüßung eines Teils seiner ihm damals auferlegten Gefängnisstrafe starb, beschäftigte die Strafkammer des Ulmer Landgerichts. Das Schwurgericht Ulm verurteilte im Jahre 1895 den Bäckergehilfen Faul von Zuttlingen wegen Brandstiftung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Der Verurteilte beteuerte stets seine Unschuld; im Gefängnis erkrankte er, worauf er mit Rücksicht auf die Schwere der Erkrankung nach Verbüßung eines Jahres begnadigt wurde. Wenige Wochen nach seiner Begnadigung starb er am 21. Mai 1896, noch auf dem Totenbett seine Unschuld betuernd. Nun hat im Januar d. J. das evangelische Stadtpfarramt Kirchheim u. L. von einem protestantischen Stadtpfarrer in Wachsenburg ein Schreiben erhalten, worin ausgeführt war: Ein erkranktes Gemeindeglied, das seinen Namen zu verheimlichen wünsche, habe ihm erzählt, Faul sei unschuldig verurteilt worden, der wahre Täter leide schon lange an Gewissensqualen, habe aber nicht den Mut gefunden, öffentlich die Tat einzugestehen. Das erwähnte fränke Gemeindeglied sei von dem Wunsch bejeckt, zur Ehrentrettung des Faul beizutragen, und würde sich im Herzen erleichtert fühlen, wenn es am Ort der Tat bekannt würde, daß der Verurteilte unschuldig gewesen sei.“ - Darauf richteten die Angehörigen des Verstorbenen, dessen hochbetagte, unter der Verurteilung des Sohnes schwerleidende Mutter noch lebt, den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ein. Die Strafkammer des Landgerichts Ulm beschloß nun im April dieses Jahres trotz der vorliegenden Mitteilung des Wachsenburger Geistlichen die Wiederaufnahme abzulehnen. Auf sofortige Beschwerde wurde der Beschluß der Ulmer Strafkammer vom Oberlandesgericht aufgehoben und eine umfassende Zeugenvernehmung angeordnet und schließlich am 9. Oktober dieses Jahres die Freisprechung des im Jahre 1895 verurteilten und am 21. Mai 1896 gestorbenen Eugen Faul beschlossen. Dieser Beschluß spricht auf Grund einer sorgfältigen Nachprüfung aus, daß das verurteilende Erkenntnis des Schwurgerichts Ulm nicht aufrecht erhalten werden könne und schon auf Grund der früheren Beweismittel anfechtbar gewesen sei. Das Gericht spricht nunmehr aus, daß ein begründeter Verdacht gegen den Verurteilten nicht mehr vorliege, und daß die Staatskasse zur Entschädigung der Personen, denen gegenüber der Verurteilte kraft Gesetzes unterhaltspflichtig gewesen ist, verpflichtet sei. Die 76 Jahre alte Mutter, die Bäckermeisterwitwe Faul in Zuttlingen, hat während der ganzen Zeit es als ihren höchsten Wunsch betrachtet, daß die Unschuld ihres Sohnes noch auf den Tag kommen möge. - Solche Fälle weisen dringend auf die Notwendigkeit einer Justizreform mit Erweiterung der Rechte des Angeklagten hin. Die Blockpolitik streift im Gegensatz dazu eine Beschränkung der minimalen heute vorhandenen Rechtsgarantien an.

Gräfin und Diensthote. In Nr. 240 des „Niesbacher Anzeiger“ findet sich folgendes Inserat: „Ich suche ein Mädchen für jetzt zum Hüten (leichte Arbeit) und später für leichtere Haus- und Draußenarbeiten; per Monat bekäme dasselbe vier Mark und Weihnachten ein Kleid. Gräfin Kerstjenbrock, Aushaus bei Westerham.“ Daß dem Mädchen für Arbeiten in und außer dem Hause ganze vier Mark als Entlohnung geboten werden, ist ein Beweis, daß die „Gräfin“ keine Ahnung von den Anforderungen einer derartigen Arbeitsleistung hat.

Zur Förderung der Vaterlandsliebe. Der „Pfalz Post“ wird aus Grünstadt berichtet: „Als am Sonnabend morgen die ausgehobenen Rekruten im Begriff waren, ihre Reisen nach den einzelnen Garnisonen anzutreten, spielte sich am hiesigen Bahnhof folgender Auffehen erregender Vorfall ab. Eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges erschien der hiesige Rentamtsdiener Massenberger in Begleitung zweier Schulkollegen, um noch die die rekrutierenden Steuern der jungen Vaterlandsveteridiger einzukassieren. Da diese die Steuern nicht freiwillig bezahlten, wurden solange ihre Gepäckstücke in Pfand genommen, bis sie ihren Oblatus entrichtet hätten. Herr Massenberger erklärte einfach, entweder Geld, oder ich halte das Gepäck zurück.“ - Wahrscheinlich würde man sich hüten, gegen wohlhabende Steuerpflichtige so vorzugehen. Aber den zukünftigen Vaterlandsveteridigern, die über keinen Geldsack verfügen, prüft man die Vaterlandsliebe auf diese Weise ein.“

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“